Die wirtschaftliche Struktur des Oberharzes und seines nördlichen Vorlandes

vom Ende des 10. bis zum
Beginn des 15. Jahrhunderts

(Ein Beitrag zur Lehre von der ökonomischen Landschaft)

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der Hohen Philosophischen Fakultät
der Philipps-Universität zu Marburg

Vorgelegt
von Hildegard Schulz aus Stettin

Marburg 1931

Druck Franz Zimmermann, Buch- und Steindruckerei, Chemnitz-Schönau

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Als Dissertation angenommen am 25. Juni 1930.
Berichterstatter: Herr Prof. Dr. Mommsen.
Tag der mündlichen Prüfung: 25. Juni 1930.
Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort		Seite 12
Einleitung:	Die geographische Umgrenzung	Seite 13—15
Kapitel I	Goslar und das Harzgebiet	Seite 16—36
§ I	Goslars Ursprung und seine Entwicklung zum Marktort und zur Pfalz	Seite 16—19
§ II	Goslar und das westliche Harzgebiet, eine ökonomische Landschaft	Seite 19—32
§ III	Goslar als Marktort des westlichen Harzgebiets im 11. und 12. Jahrhundert	Seite 32—36
Kapitel II	Braunschweig als Marktort des nördlichen Harzgebiets	Seite 37—57
§ I	Braunschweigs zentrale Lage im Netz der nordeuropäischen Handelsstraßen und seine geographischen Vorzüge	Seite 37—41
§ II	Braunschweigs Entwicklung bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts	Seite 41—43
§ III	Die wirtschaftliche Bedeutung der Bundesstädte, insbesondere der „Fünfstadt" Braunschweig	Seite 43—51
§ IV	Die Stellung Braunschweigs und Goslars in bezug auf den Handel der ökonomischen Landschaft des nördlichen Vorharzes im 13. und 14. Jahrhundert	Seite 51—57
Kapitel III	Die Handelswaren der Landschaft	Seite 58—64
§ I	Bergwerks- und Waldprodukte	Seite 58
§ II	Die Erzeugnisse des platten Landes	Seite 58—62
§ III	Die gewerblichen Produkte der Städte	Seite 63—64
Kapitel IV	Die Beziehungen der ökonomischen Landschaft des nördlichen Vorharzes zu ihren Randgebieten	Seite 65—67
§ I	Die Beziehungen zu der ökonomischen Landschaft des östlichen Vorharzes	Seite 65—67
§ II	Die Beziehungen zur ökonomischen Landschaft des Leinetals	Seite 67
Schlußwort		Seite 68—69

Quellen.

Urkundenbuch der Stadt Braunschweig. Hrsgg. von Hänselmann und Mack. Braunschweig 1873 ff. Bd. I—IV. (U. B. Br.)

Chroniken der niedersächsischen Städte: Braunschweig, I u. II. Leipzig 1868 ff. Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, 6. u. 16. Bd. (Chroniken)

Urkundenbuch des in der Grafschaft Wernigerode belegenen Klosters Drübeck, bearb. von Jacobs, Halle 1874, Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, Bd. 5. (U. B. Drübeck).

Urkundenbuch der Stadt Goslar, bearb. von Bode und Hölscher, Halle 1893 ff., Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, Bd. 29, 30, 31, 32, 45. (U. B. G.)

Die Goslarischen Statuten, hrsgg. von Göschen, Berlin 1840.

Goslarsche Ratsverordnungen aus dem 15. Jahrhundert, hrsgg. von Hölscher, Zeitschr. des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde, 42 Jahrgang 1. Heft, S. 39 ff. 1909.

Urkundenbuch der Stadt Halberstadt, bearb. von Gust. Schmidt, Halle 1878—79, Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, Bd. 7, T. 1, 2. (U. B. Halb.)

Das Hamburgische Pfundzollbuch von 1369, hrsgg. v. Nirrnheim, Hamburg 1910, Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg, Bd. I.

Das Handlungsbuch Vickos von Geldersen, bearb. v. Hans Nirrnheim, Hamburg und Leipzig 1895, hrsgg. v. Verein für Hamburg. Geschichte.

Die Recesse und andere Akten der Hansetage von 1256—1430, hrsgg. von Karl Koppmann, Bd. 1—8, Leipzig 1870 ff. (Hans Rec.)

Hansisches Urkundenbuch, Bd. I, II, III, bearb. von Höhlbaum, Halle 1876 ff. Bd. IV, V, bearb. von Kunze, Halle 1896 ff. (H. U.)

Liber bonorum monasterii S. Liudgeri Helmonstadensis, hrsgg. v. Behrends, Neue Mitteilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen, 1. Bd. 4. Heft, S. 21 ff. Halle 1834.

Urkundenbuch der Stadt Hildesheim, hrsgg. von v. Döbner, Teil I—IV, Hildesheim 1881 ff. (U. B. Hild.)

Hildesheimsche Stadtrechnungen, hrsgg. von Döbner, Bd. 1—2, Hildesheim 1893—96. U. B. der Stadt Hildesheim, Teil V—VI. (Hild. St. R.)

Urkundenbuch des in der Grafschaft Wernigerode belegenen Klosters Ilsenburg, bearb. von Jacobs, I, II, Halle 1875 ff. Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, Bd. 6, 1, 2. (U. B. Ilsenburg)

Urkundenbuch der Deutschordens-Kommende Langeln und der Klöster Himmelpforten und Waterler, bearbeitet von Jacobs, Halle 1882, Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, Bd. 15. (U. B. Langeln).

Urkundenbuch der Stadt Lüneburg, bearb. von Volger, Bd. 1, 2, 3, Hannover 1872 ff. Urkundenbuch des historischen Vereins für Niedersachsen, Heft VIII. (U. B. Lün.)

Urkundenbuch der Stadt Magdeburg, bearb. von Hertel, Halle 1892 ff. Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, Bd. 26, 27. (U. B. Magd.)

Urkundenbuch der Stadt Quedlinburg, bearb. von Janicke I, II, Halle 1873 ff. Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, Bd. II, 1—2. (U. B. Qu.)

Die Urkunden des Stiftes Walkenried, Abt. 1; 2, 1. Urkundenbuch des historischen Vereins für Niedersachsen, Heft II, III, Hannover 1852 ff. (U. B. Walkenried).

Urkundenbuch der Stadt Wernigerode bis zum Jahre 1460, hrsgg. von Jacobs, Halle 1891, Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, Bd. 25.

Literatur.

H. Ammann: Die wirtschaftliche Bedeutung der Schweiz im Mittelalter, historische Aufsätze. S. 112 ff. Düsseldorf 1927.

H. Bächtold: Der norddeutsche Handel im 12. und beginnenden 13. Jahrhundert, Berlin und Leipzig 1910. Besprechung von A. Peters, Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrgang 1911, Heft 1, S. 84 ff.

G. von Below: Probleme der Wirtschaftsgeschichte, Tübingen 1920.
Referat in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, XIV. Bd., S. 200.
Besprechung v. Baasch, Hans. Geschichtsblätter. 46. Jahrgang 1920—21, S. 205 ff.

H. Bechtel: Der ökonomische Raum für den Handel im Spätmittelalter, Schmollers Jahrb. Jahrg. 53, Heft 3, Bonn 1929.

C. Borchers: Villa und Civitas Goslar, Leipz. Diss. 1919.

K. Frölich: Zur Topographie und Bevölkerungsgliederung der Stadt Goslar im Mittelalter (Bespr. v. Borchers s. o.) Hans. Geschichtsbl. 46. Jahrg. 1920—21, S. 127 ff.

H. Brinkmann: Das Brauwesen der Kaiserlich-Freien Reichsstadt Goslar, Diss. Halle-Wittenbg. 1924.
K. Bücher: Die Entstehung der Volkswirtschaft, 1. Auflage 1893.
H. Denker: Der Waldbesitz des Klosters Neuwerk im Oberharz nach den alten Urkunden, Zeitschrift des Harzvereins für Gesch. und Altertumskunde, 51. Jahrgang S. 22 f. 1918.
H. Dürre: Geschichte der Stadt Braunschweig im Mittelalter, Braunschweig 1861.
E. Eschebach: Die Beziehungen der niedersächsischen Städte zur deutschen Hanse bis 1477 und 1478. Diss. Halle-Wittenbg. 1901.
O. Fahlbusch: Die Bevölkerungszahl der Stadt Braunschweig im Anfang des 15. Jahrhundert, Hans. Geschichts-Blätter, Jahrg. 1912, 1. Heft, S. 249 ff.
H. E. Feine: Der Goslarische Rat bis zum Jahre 1400. Breslau 1913. Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte. 120. Heft.
Bespr. von Frölich, Hans. Geschichtsbl. 1914, 1. Heft, S. 339 ff.
Besprechung von Wiederhold, Zeitschr. des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde, 48. Jahrgang 1915, S. 218 ff.
K. B. Fischer: Alte Straßen und Wege in der Umgebung von Harzburg. Zeitschr. des Harzvereins für Gesch. und Altertumskunde, 44. Jahrg. 1911, S. 175 ff.
K. Frölich: Zur Ratsverfassung von Goslar im Mittelalter. Hans. Gesch.-Bl. Jahrg. 1915, 1. Heft, S. 1 ff.
K. Frölich: Die Verzeichnisse über den Grubenbesitz des Goslarer Rates am Rammelsberge um das Jahr 1400. Hans. Geschichtsbl., 45 Jahrg. 1919, S. 103 ff.
W. Große: Geschichte der Stadt und Grafschaft Wernigerode. Forschungen zur Geschichte des Harzgebiets V, Wernigerode 1929.
F. Günther: Die älteste Geschichte der Bergstadt S. Andreasberg und ihre Freiheiten, Zeitschr. des Harzvereins für Gesch. und Altertumskunde. 42. Jahrg. 1909, 3. Heft, S. 191 ff.
R. Häpke: Brügges Entwicklung zum mittelalterlichen Weltmarkt, Berlin 1908, Abhandlungen zur Verkehrs- und Seegeschichte, Bd. I.
R. Häpke: Die Entstehung der holländischen Wirtschaft, Berlin 1928, Studien zur Geschichte der Wirtschaft und Geisteskultur, Beiheft 1.
R. Häpke: Die ökonomische Landschaft und die Gruppenstadt in der älteren Wirtschaftsgeschichte, Gedächtnisschrift für Below, S. 82 ff. — Stuttgart 1928.
R. Häpke: Wirtschaftsgeschichte, I. Teil, 2. Aufl. Leipz. 1928.

M. Hartmann: Geschichte der Handwerkerverbände der Stadt Hildesheim im Mittelalter. Diss. Münster 1905. Bespr. von Loesch, Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, V. Bd. S. 596 ff.

K. von Hegel: Vergrößerung und Sondergemeinden der deutschen Städte im Mittelalter. Luitpold-Festschrift der Universität Erlangen IV, I, Erlangen und Leipzig 1901.

A. Herbst: Die alten Heer- und Handelsstraßen Südhannovers und angrenzender Gebiete. Göttingen 1926.

A. v. Hofmann: Das deutsche Land und die deutsche Geschichte, Berlin und Leipzig 1923.

H. Hohls: Der mittelalterliche Leinwandhandel in Norddeutschland. Diss. Halle 1924.

E. Ilgenstein: Handels- und Gewerbegeschichte der Stadt Magdeburg im Mittelalter bis zum Beginn der Zunftherrschaft. Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. 43. Jahrgang 1908, S. 1 ff.; 44. Jahrgang 1909, S. 48 ff.

E. Jacobs: Der Brocken und sein Gebiet, Wernigerode 1871.

E. Jacobs: Wernigerode am Schluß des Mittelalters, Zeitschrift des Harzvereins für Gesch. und Altertumskunde. 12. Jahrg. 1879, S. 329 ff.

Kasch: Die alten Harzverkehrswege und Postanlagen, Archiv für Post und Telegraphie, S. 278 ff. Berlin 1911. Beihefte z. Amtsblatt des Reichspostamts. 39. Jahrg.

G. A. Kießelbach: Die wirtschaftlichen Grundlagen der deutschen Hanse und die Handelsstellung Hamburgs bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts. Berlin 1907.

G. A. Kießelbach: Zur Frage der Handelsstellung Bardowiecks, Schleswigs und Stades im 12. und beginnenden 13. Jahrhundert. Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrg. 1912, Heft 2—3, S. 210 ff.

P. Kletler: Nordwesteuropas Verkehr, Handel und Gewerbe im frühen Mittelalter, Wien 1924.

E. Kober: Die Anfänge des deutschen Wollgewerbes, Berlin und Leipzig 1905, Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, Heft 8.

E. Koch: Die Geschichte der Copludegilde von Goslar, Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde, 45. Jahrg. 1912, S. 241 ff.; 46. Jahrg. 1913. S. 1 ff.

R. Kötzschke: Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters, Jena 1924.

H. Koppmann: Die ältesten Handelswege Hamburgs, Zeitschrift des Vereins für Hamburg. Geschichte. 6 Bd., S. 406 ff. Hamburg 1875.

H. Mack: Die Finanzverwaltung der Stadt Braunschweig bis zum Jahre 1374, Breslau 1889. Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte XXXII.

K. Marwedel: Die Verfassungsgeschichte der Stadt Osterode am Harz, Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde. 45. Jahrg. 1912, 1. Heft, S. 1 ff.

H. Meier: Die natürlichen Richtungen alter Handelswege, besonders des Herzogtums Braunschweig, Braunschw. Magazin, 1914, Nr. 10, S. 109 ff.

P. J. Meier: Untersuchungen über die Anfänge der Stadt Braunschweig, Wolfenbüttel 1912.

P. J. Meier: Die Stadt Goslar, historische Stadtbilder 7, Stuttgart und Berlin 1926.

P. J. Meier: Niedersächsischer Städteatlas. I. Abt. Die Braunschweigischen Städte, Braunschweig, Berlin, Hamburg 1926.

K. Meister: Die ältesten gewerblichen Verbände der Stadt Wernigerode von ihrer Entstehung bis zur Gegenwart. Jena 1890.
Sammlung national-ökonomischer und statistischer Abhandlungen des Staatswissenschaftlichen Seminars zu Halle a. S.

H. Metzel: Die mittelalterlichen Handelsbeziehungen der Stadt Braunschweig von der Mitte des 12. bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts. Diss. Kiel 1914—24.

Johanna Müller: Handel und Verkehr Bremens im Mittelalter, Diss. Marburg 1924.

W. Naudé: Deutsche städtische Getreidehandelspolitik vom 15.—17. Jahrhundert, Leipzig 1889. Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen. Bd. 8, Heft 5.

C. Neuburg: Goslars Bergbau bis 1552. Hannover 1852. Bespr. von Bode. Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde. 25. Jahrg. 1892, S. 332 ff. Besprechung von Weiland, Göttingische Gelehrte Anzeigen 1893, Nr. 8, S. 313 ff.

A. Peters: Geschichte der Schiffahrt auf der Aller — Leine — Oker bis 1618. Hannover 1913. Forschungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. IV, Heft 6.

F. Rauers: Zur Geschichte der alten Handelsstraßen in Deutschland. Erweiterter Sonderabdruck aus Petermanns geogr. Mitteilungen 1906, Heft 3.

S. Rietschel: Die Städtepolitik Heinrich des Löwen, Histor. Zeitschr. 102, 1909, S. 237 ff.

D. Schäfer: Niedersachsen und die See, Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrg 1909, 1. Heft, S. 1 ff.

H. Schmidt: Der Einfluß der alten Handelswege in Niedersachsen auf die Städte am Nordrande des Mittelgebirges. Zeitschr. des histor. Vereins für Niedersachsen, Jahrg. 1896, S. 443 ff.

R. Schneiders: Bierhandel und Bierpolitik der norddeutschen Städte im 14. und 15. Jahrhundert. Diss. Köln 1923.

F. Schultz: Zunftstreitigkeiten im Tuchgewerbe zwischen der Altstadt Magdeburg und Sudenburg unter der Regierung der Erzbischöfe Ernst und Albrecht. Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg, 44. Jahrg. 1909, S. 84 ff.

M. Stalmann: Beiträge zur Geschichte der Gewerbe in Braunschweig bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. Diss. Freiburg 1907.

K. Steinacker: Die Stadt Braunschweig, Stuttgart und Berlin 1924, histor. Stadtbilder 4.

J. Strieder: Studien zur Geschichte kapitalistischer Organisationsformen, 2. Aufl. München und Leipzig 1925.

K. Tüngler: Die Holzberechtigung des Oberharzes in ihrer geschichtlichen Entwicklung und heutigen Gestaltung. Diss. Jena 1925.

A. Völker: Die Forsten der Stadt Goslar bis 1552. Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar, Heft 2. Goslar 1922.

B. Vollmer: Die Wollweberei und der Gewandschnitt in der Stadt Braunschweig bis zum Jahre 1671, Wolfenbüttel 1913. Quellen und Forschungen z. Braunschweiger Geschichte, Bd. V.

L. Weiland: Goslar als Kaiserpfalz, Hansische Geschichtsblätter, Jahrg. 1884, S. 3 ff.

A. Wieske: Der Elbhandel und die Elbhandelspolitik bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Halberstadt 1927. Beiträge zur mitteldeutschen Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftskunde, Nr. 6.

A. Wolfstieg: Verfassungsgeschichte von Goslar bis zur Abfassung der Statuten und des Bergrechts, Berlin 1885.

F. A. Wolter: Geschichte der Stadt Magdeburg von ihrem Ursprung bis auf die Gegenwart, Magdeburg 1890.

K. Woltereck: Gründungsfragen im tausendjährigen Goslar. Preuß. Jahrbücher, 189. Band. Juli-Septbr. 1922, S. 98 ff. Berlin 1922.

K. Woltereck: Zur Gründung von Goslar und Braunschweig, Histor. Vierteljahrsschrift, XV. Jahrg., 1. Heft, S. 23 ff. Dresden 1929.

Die wirtschaftliche Struktur des Oberharzes und seines nördlichen Vorlandes

vom Ende des 10. bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts

(Ein Beitrag zur Lehre von der ökonomischen Landschaft)

Vorwort.

Aufgabe dieser Untersuchung ist es, den Aufbau der Wirtschaft und die ökonomischen Zusammenhänge einer bestimmten Landschaft in der Zeit des Hochmittelalters darzustellen; und zwar auf Grund der Ueberlieferung, nicht einer herangetragenen Theorie, wobei dann allerdings Häpkes Lehre von der ökonomischen Landschaft und der Städtegruppe den weiten Rahmen abgab, der sich auch für besondere wirtschaftliche Erscheinungen als passend und aufnahmefähig erwies, wie die Verhältnisse im mittelalterlichen Braunschweig zeigen werden. Mit der Einseitigkeit der Bücherschen Theorie von der geschlossenen Stadtwirtschaft des Mittelalters, die als Tatsache hingestellt, was in vielen Fällen Ziel der Stadtwirtschaftspolitik war, könnte man die wirklichen, sehr differenzierten Beziehungen innerhalb unserer Landschaft nicht erfassen. Ihre Wirtschaft im Mittelalter ist vielverzweigt und erscheint auf den ersten Blick ohne inneren Zusammenhang, aber bei tieferem Eindringen ergeben sich überall Beziehungen und Gebundenheiten, die sie zu einem einmaligen, gegliederten wirtschaftlichen Organismus gestalten, zu einer ökonomischen Landschaft.

Die zeitliche Begrenzung der Arbeit ergab sich aus dem Umstand, daß die beiden bedeutendsten städtischen Gemeinwesen, Braunschweig und Goslar, am Anfang des 15. Jahrhunderts eine Stufe ihrer Entwicklung erreicht haben, auf der sie während der Dauer eines Jahrhunderts ohne wesentlichere Veränderungen verharrten.

Von Archivstudien konnte Abstand genommen werden, weil gedrucktes Urkundenmaterial in großer Fülle für den behandelten Zeitraum vorliegt — sowohl in städtischen und territorialen wie hansegeschichtlichen Publikationen — und Archivstudien deshalb an den Ausführungen kaum wesentliches ändern, nur manches vielleicht erweitern könnten.

Einleitung.

Die geographische Umgrenzung.

Der südliche Teil der Landschaft, die wir einer wirtschaftsgeschichtlichen Untersuchung unterziehen wollen, ist der Harz, insbesondere der Oberharz, der als Hinterland von Goslar behandelt wird. Nach Westen schließen sich als Grenzen des Gebiets die Ausläufer des Harzes an. Im Osten bilden die Holtemme, der Huywald, der Große Bruch, die Höhen des Elm und des Lappwaldes die Grenze. Nach Norden hin ist das Gebiet offen. Die fruchtbare Landschaft des Lößlehms geht bei Braunschweig allmählich in die des Talsandes über und trägt dadurch auch einen anderen ökonomischen Charakter.

Die geographische Umgrenzung erscheint auf den ersten Blick willkürlich, und eine Landschaft im geographischen Sinne ist unser Gebiet auch nicht. Aber wirtschaftliche und geographische Grenzen decken sich ebensowenig wie wirtschaftliche und politische Grenzlinien. Tatsächliche Beziehungen bestehen wohl hin und wieder zwischen ihnen, gesetzmäßig bedingte kaum. Wenn dies für geographische und ökonomische Landschaften gilt, so doch keineswegs für den Raum. Wie es keinen Staat ohne Boden gibt, den er auszufüllen hat, so auch keine Wirtschaft ohne Raum, innerhalb dessen sie ihre Funktionen ausüben kann. Aber ihre Landschaft formt die Wirtschaft nach ihren eignen Gesetzen, die sich in konkreten Beziehungen und Formen manifestieren. Diese für eine besondere Landschaft aufzudecken, ist das Ziel unserer Untersuchung. In ihrem Verlauf muß gezeigt werden, daß eine innere Berechtigung bestand, gerade diesen geographischen Rahmen zu wählen. Als Durchgangsgebiet zwischen Norden und Süden, Osten und Westen ist auch die Wirtschaftslandschaft nicht streng abgeschlossen, ein sich selbst genügendes ökonomisches Gebiet, sondern stets in reger Wechselbeziehung zu den ökonomischen Landschaften ihrer Umgebung. Die Grenzen scheinen fließend zu sein, aber die Häufigkeit und Stärke der Beziehungen zwischen den Teilen unserer ökonomischen Landschaft im Gegensatz zu der geringeren Bedeutung der wirtschaftlichen Zusammenhänge zwischen den einzelnen ökonomischen Landschaften lassen doch eine größere Zusammengehörigkeit der wirtschaftlichen Faktoren des nördlichen Harz-

vorlandes erkennen, woraus wir seinen Charakter als ökonomische Landschaft ableiten können.

Die Landschaft öffnet sich, wie bereits hervorgehoben, nach Norden, und in dieser Richtung wirken sich auch in der Hauptsache ihre wirtschaftlichen Kräfte aus. Zwischen dem Harz und seinen nordwestlichen Ausläufern entstand durch den Paß von Neukrug eine Verbindung mit dem Westen und Süddeutschland. Die Oeffnungen zwischen Harz und Bruchgraben, Bruch und Elm, Elm und Lappwald dienten Verkehrszügen nach Südosten und Osten. Nach Süden hin wirkt der Harz für den Durchgangsverkehr als Hindernis; wirtschaftlich ist er aber nicht isoliert, sondern eng verbunden mit seinem Vorland.

Der Hauptfluß des Gebietes ist die Oker, an der auch sein wirtschaftlicher Mittelpunkt liegt: Braunschweig. Sowohl Halberstadt wie Hildesheim, die beide an begrenzenden Flüssen liegen, werden nur als Randstädte in der Arbeit behandelt werden. Halberstadt, durch den Großen Bruch zwischen Oker und Saale geographisch vom Okergebiet getrennt, gehört auch zu einer anderen ökonomischen Landschaft, nämlich zu der des östlichen Harzvorlandes, zusammen mit Quedlinburg und Aschersleben, einem Wirtschaftsgebiet, in dem Magdeburg eine ähnliche Rolle spielt wie in unserer Landschaft Braunschweig. Hildesheims wirtschaftliche Interessen aber liegen in dem Stromgebiet der Leine, an dem es mit der Innerste selbst Anteil hat. Alb. v. Hofmann betont mit Recht: „Hildesheim steht außer jeder Beziehung zum Harz, der Hildesheimer Verkehr führt nicht in das Harzgebiet, sondern an demselben vorbei."[1])

Territorial-politisch gehörte die Landschaft zum größten Teil zu den Welfischen Erblanden. Goslar war reichsunmittelbar und hat sich als freie Reichsstadt bis zum Reichsdeputationshauptschluß 1802 erhalten.[2]) Aber seine wirtschaftliche Unabhängigkeit nahm bereits in der Mitte des 16. Jahrhunderts ein Ende, als sich Herzog Heinrich der Jüngere des Rammelsberges bemächtigte. In dem von uns behandelten Zeitraum verfolgte die Stadt ihre eigene Politik, ebenso wie der Mittelpunkt der ökonomischen Landschaft, wie Braunschweig. Von Heinrich dem Löwen mit wirtschaftlichen und politischen Freiheiten ausgestattet, gelang es der Stadt in der Folgezeit, sich mehr und mehr von ihren Landesherren zu emanzipieren. Aeußerliche Anzeichen dieses Vorgangs sind die Jahre 1227[3]) und 1272[4]). Voraussetzung für die allmähliche

1) Alb. v. Hofmann, Deutsches Land und deutsche Geschichte, S. 192.
2) P. J. Meier, Goslar, S. 79.
3) 1227 fordert Braunschweig von Otto dem Kind Anerkennung seiner Rechtsordnung und Ueberlassung der richterlichen Vogtei in der Altstadt. Vergl. Steinacker, Braunschweig, S. 37.
4) 1272 schloß Braunschweig mit Nachbarstädten und Rittern zum ersten Mal ein Bündnis gegen seinen Landesherren. Vergl. Steinacker, Braunschweig, S. 42.

Loslösung der Stadt aus dem Herzogtum ist die Ohnmacht der territorialen Landesherrn. Mit ihrem Erstarken — seit dem Ende des 15. Jahrhunderts — erwächst der städtischen Freiheit eine Gefahr, der sie 1671 erlegen ist.

Oekonomisch war Braunschweig auf sein Hinterland angewiesen [5]), das politisch von den Landesherren abhängig war, von diesen beherrscht durch die Festung Wolfenbüttel. Es kam Braunschweig zu statten, daß sich die Herzöge in den vielfachen Erbstreitigkeiten und Geldverlegenheiten [6]) durch wohlwollende Haltung der eigentlichen Hauptstadt ihres Gebiets versichern mußten. Eine Absperrung Braunschweigs von seinem Hinterlande hätte seinen wirtschaftlichen Niedergang zur Folge gehabt.

5) Siehe unten S. 69.
6) Dürre, Braunschweig, S. 137.

Kapitel I: Goslar und das Harzgebirge.

§ 1: Goslars Ursprung und seine Entwicklung zum Marktort und zur Pfalz.

Goslar verdankte sehr viel von seiner Bedeutung im Mittelalter seiner Lage; allerdings nicht einer so günstigen Verkehrslage, wie sie für Braunschweig Vorbedingung seiner Blüte war, sondern der Lage am Nordrand des Harzes mit diesem Waldgebirge als Hinterland. Besonders der Rammelsberg gewann einen unschätzbaren Wert für Goslars Entwicklung.

Die Verkehrslage Goslars war zunächst die denkbar ungünstigste. Keine der großen West-Ost-Straßen führte an ihm vorbei. Von den Nord-Süd-Straßen liefen die wichtigsten Handelswege am West- und Ost-Abhang des Gebirges hin. Allein der uralte Heidenstieg, der das Gebirge in nordsüdlicher überquerte und in Ellrich endigte, mag die erste Ansiedlung berührt haben[7]). Ihm ist aber kaum größere Bedeutung für den Handel beizulegen.

Während früher allgemein angenommen wurde, daß sich die Reichsstadt Goslar aus einem königlichen Herrenhof entwickelt habe, der von Heinrich I. in Abhängigkeit von seiner Pfalz Werla inmitten der königlichen Forsten erbaut worden sei[8]), setzt sich neuerdings Karl Woltereck für die Hypothese ein, daß die erste Ansiedlung im späteren Stadtgebiet Goslar eine Curtisanlage der karolingischen Zeit, die bislang vergeblich gesuchte, 984 zerstörte Burg Ala gewesen sei[9]). Der Grundbesitz dieses Herrenhofes kann nur in Forsten und Weideland bestanden haben, da der Harzwald, der sich zu der Zeit weit über Goslar hinaus bis nahe an Braunschweig erstreckte, die Anlegung einer Ackerflur unmöglich machte[10]). Während der Regierungszeit Ottos I. wurden die aufsehenerregenden Erzfunde am Rammelsberg gemacht[11]). Zur Ausbeutung der Lager siedelten sich hörige Bergarbeiter im Bergdorf an, dem alten „Bargedorp", jenseits der Abzucht am Rammelsberg gelegen. Woltereck vermutet auch für das Bergdorf, jedenfalls aber in Anschluß an Frölich für die Johannis-

7) Karl Woltereck, Zur Gründung von Goslar und Braunschweig, S. 34.
8) Bode, Einleitung zum U. B. G. I, S. 3; Feine, Der Goslarische Rat, S. 3, u. a.
9) Woltereck, Gründungsfragen, S. 98 ff., Zur Gründung, S. 23. Nach Woltereck ist die villa romana, die in U. B. G. I 320 erwähnt wird, die erste karolingische Rodung, die wie die meisten fränkischen Herrensitze „einen regelmäßigen (römischen?) Grundriß" (n. Häpke, Wirtschaftsgeschichte, S. 24) aufweist.
10) P. J. Meier, Goslar, S. 14.
11) U. B. G. I, 4.

kirche des Bergdorfs (frühere Martinskirche!) ein höheres Alter als bisher angenommen. Danach will er auch den ersten Bergwerksbetrieb in die fränkische Zeit zurückdatieren, wenn er von der 970 erfolgten „Wiederentdeckung der Erzadern" spricht[12]). Es ist nun aber unwahrscheinlich, daß ein Bergwerk mit reichen Silberadern in Vergessenheit geraten konnte, umsomehr, wenn sich eine Siedlung in der Nähe befand. Es sei hier deshalb die Vermutung erlaubt, daß in fränkischer Zeit am Rammelsberg bereits Bergbau auf Kupfer oder andere weniger wertvolle Metalle betrieben sein kann. Dadurch könnte die fränkische Siedlung hervorgerufen sein. Die Ueberlieferung erlaubt uns diese Auslegung. In den frühesten Erwähnungen (Widukindi res gestae saxon., Thietmari Merseburg. chron., Annales Palidenses) ist nur von der Entdeckung einer Silberader, oder einer Gold- und Silberader die Rede, die natürlich größtes Aufsehen erregt hat, so daß wir annehmen können, daß durch den neuen Fund der alte Bergwerksbetrieb völlig in den Schatten gestellt wurde.

Dem König als dem Inhaber des Bergregals[13]) stand die Ausbeutung der Erzlager zu, die zunächst wohl im Tagebau abgebaut wurden. In dieser frühen Zeit hatte der Erzreichtum des Rammelsberges nur insofern für das spätere Goslar Bedeutung, als er Kaufleute zur Ansiedlung veranlaßte. In der Nähe der Curtisanlage wird sich ein von dem gräflichen Grundherrn bestätigter Markt herausgebildet haben[14]), der die Aufgabe hatte, die Bergleute mit allem zum Leben Notwendigen zu versehen. Das wichtigste war natürlich die Versorgung mit Lebensmitteln, die zum Teil aus einer beträchtlichen Entfernung, aus der fruchtbaren Ebene herbeigeschafft werden mußten. Ob die Kaufleute damals schon am Vertrieb der Erze Anteil hatten, ist nicht festzustellen. Die Silbererze wurden wahrscheinlich zum größten Teil in der von Otto dem Großen 936—37 neugegründeten Kaufmannssiedlung Magdeburg ausgemünzt. Erst nach Zerstörung der Alaburg, deren Herr Egbert der Einäugige, ein Anhänger Heinrichs des Zänkers gewesen war, erhielt Goslar eine Münzschmiede. Man kann es daraus schließen, daß die nach 970 auftretenden Wenden- oder Sachsenpfennige plötzlich verschwinden, und an ihre Stelle die Otto-Adelheid-Münzen treten, die während der Regentschaft Adelheids geprägt sein müssen. In der neuen Münze erhielten die Pfennige eine andere Prägung[15]).

1001 wird Goslar zum erstenmal als Ort erwähnt in der Vita Bernwardi. Der Hildesheimer Bischof soll Reliquien nach Goslar überführen, damit sie dort an einem weitbekannten

12) Woltereck, Zur Gründung, S. 26.
13) Kötzschke, Wirtschaftsgeschichte, S. 275: „Nach spätrömischem Brauch gelten die Bergwerksmineralien als der Verfügung des Staates unterworfen."
14) Woltereck, Gründungsfragen, S. 101.
15) P. J. Meier, Goslar. S. 15.

Orte („in celebri loco") niedergelegt würden[16]). Ob der Bischof persönlich zu dieser feierlichen Handlung in Goslar war? Man möchte es annehmen. Jedenfalls ist der Ort hier schon von einiger Bedeutung. Zugleich könnte dieser Bericht, der Hildesheim und Goslar in einer gewissen Verbindung zeigt, eine Vermutung stützen, die sich auf die Verwertung der Erze in jener frühen Zeit bezieht. Allgemein bekannt ist die Förderung der Kunst und des Kunsthandwerks durch Bischof Bernward. Seine Hildesheimer „Kunstgewerbeschule" zeichnet sich vor allem durch Metallarbeiten und hierin besonders durch die Anwendung des Edelmetallgusses aus[17]). Es ist wahrscheinlich, daß die Rohprodukte, die hier zur Verarbeitung kamen, aus dem nahen Harz bezogen wurden: umsomehr, als die Verbindung zwischen Hildesheim und Goslar anscheinend sehr alt ist. Schon 1131 wird eine Straße von Goslar nach Hildesheim als „publica via que de Goslaria ducit Hildenesheim" erwähnt[18]). Aehnlich 1196 zusammen mit einer Straße nach Braunschweig über Immenrode als „öffentliche alte Straße"[19]). Eine öffentliche Straße pflegt sich aber erst in einem langen Zeitraum aus einem Fußweg herauszubilden; und eine im 12. Jahrhundert als alt bezeichnete Straße bestand sicher schon ein bis zwei Jahrhunderte lang.

In der Zeit von der Inangriffnahme des Bergbaus auf Silber bis zum Anfang des 11. Jahrhunderts war der Bergwerksbetrieb nicht unwesentlich umgestaltet worden. Die Erzförderung im Tagbau lohnte sich nicht mehr. Als dann der schwierigere Abbau größere technische Kenntnisse erforderte, zogen gelernte — wahrscheinlich fränkische — Bergleute zu[20]), die sich besonders am Frankenberg ansiedelten. Während die Hörigen keinen Anteil an den von ihnen bebauten Gruben hatten, ist von den neuzugewanderten Bergleuten anzunehmen, daß die Gruben ihr freies Eigentum waren. Einen bestimmten Anteil am Ertrage waren sie verpflichtet, dem Regalherrn abzuliefern. Den Uebergang zum Tiefbau nimmt man für das Ende des 10. Jahrhunderts an[21]). Der Zustrom fremder Bergarbeiter, die dadurch ermöglichte bessere Ausnutzung der Erzschätze hob die Bedeutung des Ortes, was schon aus dem Bericht des Chronisten Bernwards hervorging. Aus dieser Zeit ist auch die erste urkundliche Erwähnung Goslars erhalten[22]). 1009 wird in der Vita Meinwerki von der Anwesenheit König Heinrichs II. in Goslar berichtet[23]), dem der Ort die Gründung der Pfalz verdankt. Innerhalb eines halben Jahrhunderts etwa vollzog sich der Aufstieg Goslars

16) U. B. G. I, 6.
17) Paul Kletler, Nordwesteuropas Verkehr, S. 148 ff.
18) U. B. G. I, 177.
19) U. B. G. I, 346.
20) Neuburg, Goslars Bergbau, S. 13.
21) Woltereck, Zur Gründung, S.26.
22) U. B. G. I, 8. Die Urkunde Ottos II. vom Jahre 979 ist eine Fälschung. (Borchers, Villa und Civitas Goslar, S. 3).
23) U. B. G. I, 10.

von der unbedeutenden Rodung im Harzwald bis zu einer der wichtigsten Münzprägestätten im Reich und zur Pfalz der sächsischen Könige.

Goslars innere Entwicklung im einzelnen weiter zu verfolgen, ist nicht Aufgabe dieser Untersuchung. Es soll hier versucht werden, die Politik des Rates in bezug auf den Rammelsberg bis zum Jahre 1407, in dem sie einen gewissen Abschluß erreicht, klarzulegen, insbesondere den Rammelsberg als Mittelpunkt eines Wirtschaftsgebietes darzustellen, das sich räumlich nicht in der Bannmeile Goslars erschöpft, oder mit anderen Worten: Es soll gezeigt werden, daß Rammelsberg und Goslar wenigstens im Hochmittelalter zwei getrennte und gleichwertige Wirtschaftseinheiten sind, die durchaus nicht zusammenfallen. Gewiß ist die Stadt am Bergbau beteiligt, aber nicht anders, als die übrigen Gewerken. Das, was sie über den Rang der anderen Bergwerks- und Hüttenbesitzer heraushebt, ist ihre Aufgabe als Stapelplatz der Bergwerksprodukte, die in der ersten Hälfte des hier behandelten Zeitraums zum größten Teil von Goslar aus, in den folgenden Jahrhunderten im wesentlichen über Goslar von Braunschweig aus in den Fernhandel kamen.

§ 2: Goslar und das westliche Harzgebiet, eine ökonomische Landschaft.

a) Die städtische Politik in bezug auf den Bergwerksbesitz am Rammelsberg.

Bis zum Jahre 1310, in dem ein Vertrag über den Bergbaubetrieb zwischen dem Kloster Walkenried und dem Rat der Stadt Goslar abgeschlossen wird[24]), hören wir wenig über die Besitzverhältnisse am Rammelsberg. P. J. Meier zieht zur Klärung dieser Frage die um 1359 niedergeschriebenen Berggesetze heran[25]), die als Kodifikation bestehender Verhältnisse sicher Rückschlüsse erlauben. Danach gab es vier Arten von Grubenbesitz:

24) U. B. G. III, 223. P. J. Meier, Goslar, S. 40, nimmt neuerdings wieder an, daß die Urkunde von 1310 eine Fälschung sei, und zwar des Stadtschreibers Hermann Werenberg aus der Zeit um 1400. Leider gibt er nicht die Gründe für die Behauptung an. Wenn er aber ausführt, daß aus der gefälschten Urkunde der Zustand um 1400 ersichtlich sei, daß damals „das Bergwerk zu Dreiviertel der Stadt Goslar (und ihrer Bürgerschaft), zu Einviertel dem Kloster Walkenried gehörte", so hat schon Weiland für Neuburg (Recension, S. 317) nachgewiesen, daß man zu dieser Ansicht nur durch eine falsche Interpretation der Urkunde gelangen könne. Der Fall, daß die beiden vertragschließenden Parteien gemeinsam zu Dreiviertel bzw. Einviertel die Kosten für die Erhaltung des Berges aufwenden sollen, ist ebenso wenig real wie der beiderseitige Gewinn im gleichen Verhältnis. Erst dann tritt diese Klausel in Kraft „si autem necessitas vel utilitas forsitan, exegerit, ut novi modi laborum, fodinarum et acqueductuum intra ipsum montem sive extra montem assumantur". Frölich: Die Verzeichnisse über den Grubenbesitz, S. 113; schließt sich der Ansicht Neuburgs (Goslars Bergbau, S. 21 ff) an, nach dem die Urkunde von 1310 eine Fälschung ist. Aber im Ergebnis stimmt er mit uns überein. S. S. 128 a. a. O.

25) P. J. Meier, Goslar. S. 35.

1. Solche Gruben, „die Eigentum kapitalistischer Unternehmer waren und in deren Auftrag von Lohnhäuern bearbeitet wurden".

2. und 3. Solche „die gleichfalls Eigentum der Kapitalisten waren, aber von diesen an die gemeinsam mit den Knappen arbeitenden Meister entweder vermietet oder verliehen waren".

4. Solche, „die im Eigenbesitz von Bergleuten standen". Ist diese Aufzählung auch sehr wertvoll, indem sie uns einen Einblick in die schon damals kapitalistische Organisation des Bergbaus gewährt, in der die selbsttätigen Bergleute nur noch zum geringen Teil im Eigenbesitz von Gruben standen, so gibt sie uns andererseits keinen Aufschluß über die tatsächlichen Teilhaber an den Bergwerksanteilen. Nehmen wir an, daß das Kloster Walkenried schon im 13. Jahrhundert am Rammelsberg interessiert war, so kommen neben ihm noch andere Klöster und Stifte und reiche Familien der Umgebung in Frage. Volkmar von Wildenstein, 1173 und 1178 Vogt zu Goslar, beschenkt zwischen 1186 und 1198 das von ihm gestiftete Kloster Neuwerk mit der Hälfte des Besitzes an den vier Gruben: Sunciyesche, Sitaye, Lemannestall und Waleswerch[26]). Neuburg zieht aus dieser Tatsache m. E. mit Recht den Analogieschluß, daß auch der Bergwerksbesitz anderer Familien, den wir im 14. Jahrhundert urkundlich erwähnt finden, aus dieser Zeit stammt. Die Sitze dieser Geschlechter lagen aber zum Teil nicht in der Stadt Goslar, sondern in deren näherer und weiterer Umgebung. Ob der Goslarer Rat schon einen Teil des Bergwerks im Besitz hatte, ist schwer zu entscheiden[27]), auf jeden Fall aber übte er in keiner Weise eine Art von Vorherrschaft in der Verwaltung aus[28]). Stadt und Bergwerk wurden von getrennten Körperschaften geleitet, diese vom Rat, jenes von den 6-Mannen, den Bevollmächtigten der Korporation der Silvanen und Montanen. Direkt bestand bis zum 14. Jahrhundert keine Verbindung zwischen dem Bergbaubetrieb am Rammelsberg und der Stadt Goslar. Nur insofern läßt sich eine Beziehung zwischen ihnen erkennen, als das Bergwerk einen handel- und gewerbefördernden Einfluß auf die Stadt ausübte, und die Korporation der Montanen und Silvanen in Goslar tagte.

Ob diese Genossenschaft vor dem 14. Jahrhundert eine Vertretung im Stadtrat hatte, ist strittig. Während Feine ausführt, daß eine Einordnung von Vertretern der Korporation in die Stadtverfassung erst mit dem Erwerb der kleinen Vogtei durch die Stadt in der Mitte des 14. Jahrhunderts erfolgt

26) Neuburg, Goslars Bergbau, S. 26.
27) Fröhlich, dem wir uns anschließen möchten, führt aus. „daß der Bergwerksbesitz des Rates keine erhebliche Größe hatte"; (Verzeichnisse über den Grubenbesitz S. 128).
28) Fröhlich, Rec. von Feine, Der Goslarische Rat, S. 349.

sein kann[29]), vertritt Fröhlich die Ansicht, daß bereits im 13. Jahrhundert sechs Ratsstühle für die Berg- und Waldleute vorgesehen waren[30]). Fest steht, daß die Bergwerksbesitzer bis zum Ende des 14. Jahrhunderts wirtschaftlich autonom waren und in ihren ökonomischen Interessen teilweise in Gegensatz zu den städtischen Gilden traten[31]). Gegen ihre politische Beteiligung am Stadtregiment vor dem Ausgang des 14. Jahrhunderts spricht die schon von Feine zum Beweis herangezogene Tatsache, daß der Korporation viele außerstädtische Adlige und Klöster angehörten, die kaum Interesse an städtischen Angelegenheiten haben konnten. Es muß auch sehr bedenklich stimmen, daß schon im 13. Jahrhundert etwa ein Drittel der Ratsstühle von den Berg- und Waldleuten eingenommen sein sollen[32]). Im Vergleich zu der Beteiligung der übrigen Korporationen am Stadtregiment erscheint dies Verhältnis zu hoch. An den innergoslarischen Angelegenheiten nahmen die Berg- und Waldleute nur insofern teil, als es den Marktbetrieb anging. Die Interessen der Kaufleute und Handwerker fielen dagegen völlig mit den städtischen zusammen. Im Großen und Ganzen ist es aber für unsere Fragestellung von geringerer Bedeutung, ob die Korporation der Silvanen und Montanen einen stadtpolitischen Einfluß ausüben konnte, da ihre wirtschaftliche Sonderstellung davon unberührt bleibt, und es andererseits als gewiß erscheinen muß, daß die Stadt Goslar die Gestaltung des Bergwerksbetriebs nicht beeinflussen konnte.

Im Laufe des 14. Jahrhunderts veränderten sich die Verhältnisse aber zu Gunsten Goslars. Die Politik der Stadt war darauf eingerichtet, nicht nur das Bergregal, das die Herzöge von Braunschweig inne hatten, sondern auch den Hauptanteil am Bergwerk mit der Zeit in ihren Besitz zu bringen. Begünstigt durch ihre finanzielle Ueberlegenheit hatte die Stadt in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Sechs-Mannen in eine abhängige Lage gebracht, teils infolge des Verfalls des Bergwerks, das große Aufwendungen erforderte, teils weil die Leute den Bergzehnten und das Berggericht unter finanziellen Opfern erworben hatten, denen sie nicht gewachsen waren. Der völlige Zusammenbruch der Korporation erfolgte am Ende des 14. Jahrhunderts[33]). Im Jahre 1408 gründete der Rat von sich aus eine neue Gewerkschaft, in der das Sechs-Mannen-Kolleg zwar noch als Ein-

29) Feine, Der Goslarische Rat, S. 99.

30) Fröhlich, Rez. von Feine, Der Goslarische Rat, S. 355 f. Fröhlich, Zur Ratsverfassung, S. 39, 47. Vor ihm Bode, Einltg. U. B. G. S. 50 ff.

31) Die Montanen und Silvanen waren für eine möglichst freie Gestaltung des Marktbetriebs, die Gilden für strenge zünftlerische Regelung. Vgl. Fröhlich, Zur Ratsverfassung, S. 27.

32) 1290 wurden 19 Ratsherren genannt, von denen nach Frölich, Ratsverfassung, S. 397, je 6 von der Gilde der Kaufleute und der Korporation der Silvanen und Montanen, 7 wahrscheinlich von der Handwerkergilde, später dann 2 von der Münzergilde gestellt werden konnten.

33) Frölich: Zur Ratsverfassung, S. 58.

richtung bestehen blieb; aber nicht als selbständige Korporation, sondern als Teil des Stadtrates[34]). Der Rat wurde sicher auch Rechtsnachfolger in die Rechte und Pflichten des Sechs-Mannen-Kollegs:

in den Bergzehnt und das Berggericht und in die Pflicht zur Erhaltung des Berges.

Die Entwicklung in der Folgezeit soll hier nur kurz skizziert werden, da sie über den Rahmen dieser Untersuchung hinausgeht. Teilhaber der neuen Gewerkschaft ist in der Hauptsache die Stadt, daneben Bürger und ein Techniker, der die versoffenen Gruben trocken legen soll. Seit der Mitte des 14. Jahrhundert folgte ein Entwässerungsvertrag auf den anderen, bis es um 1450 Meister Klaus von Gotha gelang, des Wassers Herr zu werden[35]). Zugleich brachte um diese Zeit der Krakauer Bürger und Ratsmann Johann Thurzo ein Verfahren in Anwendung, kupferhaltige Erze zu Kupfer zu scheiden, statt sie mit Bleierz zu verschmelzen[36]), wodurch sich der Bergbau auf Kupfer rationeller gestaltete. 1478 verkauften Goslarer Bürger die Hälfte ihrer Anteile am Bergwerk an obengenannten Thurzo, an Johann Koler aus Nürnberg und Johann Pedek aus Bautzen[37]). Kurz darauf traten Chemnitzer und Leipziger Gewerken ein. Der Bergbau wurde immer mehr zu einer rein kapitalistischen Betriebsform. Um 1500 muß der Bergbau durch die erfolgte Entwässerung und das neue Verfahren, Kupfer zu gewinnen, besonders einträglich gewesen sein; und es ist wesentlich, daß sich um 1511 die Stadt im Besitz sämtlicher Anteile der Gewerkschaft von 1418 befand[38]). Die Stadt konnte sich aber nur kurze Zeit des erreichten Zieles erfreuen. 1525 leitete Herzog Heinrich der Jüngere den Rückkauf des Bergzehnten ein, der im folgenden Jahr erfolgte. Ein Streit, der sich zwischen dem Herzog und der Stadt bei der Erhöhung des Bergzehnten von der Abgabe des dreizehnten auf die des zehnten Korbes und bei der Aufhebung des Vorkaufsrechtes entspann, endete schließlich 1552 mit einer vorbehaltlosen Unterwerfung der Stadt unter ihren Landesherrn. Sie fand ihren rechtlichen Ausdruck im Riechenberger Vertrag von 1552, der der städtischen Herrlichkeit ein Ende machte.

Die Politik Goslars in bezug auf den Rammelsberg ist ein gutes Beispiel für mittelalterliche Stadtpolitik überhaupt. Aber wir dürfen das erstrebte Ziel nicht mit den wirklichen Verhältnissen gleichsetzen. Diese lagen im ganzen Hochmittelalter so, daß der Rammelsberg den Mittelpunkt eines Wirtschaftsgebietes darstellte, in dem Goslar nur ein Glied war.

34) Neuburg, Goslars Bergbau, S. 81.
35) Neuburg, Goslars Bergbau, S. 106 ff.
36) Strieder, Organisationsformen, S. 9.
37) Strieder, a. a. O., S. 9 ff.
38) Neuburg, Goslars Bergbau, S. 120.

b) die städtische Politik in bezug auf die Forsten des Oberharzes.

Eine ähnliche Politik wie bei dem Rammelsberg verfolgte die Stadt in bezug auf den Forstbesitz. Ursprünglich waren die Harzforsten königliches Eigentum gewesen. Kaiser Friedrich I. belieh dann Heinrich den Löwen mit dem Harzwald. Seine Nachfolger wurden die welfischen Landesfürsten[39]). Je mehr das Bergwerk zum Lebensnerv Goslars wurde, umsomehr mußte die Stadt bestrebt sein, einen möglichst umfangreichen Forstbesitz zu erlangen, der zur Anlegung und zum Betrieb von Hütten unentbehrlich war. Um 1350 war die Stadt schon im Besitz einer stattlichen Holzmark[40]), die sie dann im Laufe des 15. Jahrhunderts durch Pfandbesitz an Forsten der Wolfenbütteler und Grubenhagener Fürsten erweiterte[41]). Aber diese Bestrebungen fanden ein ebenso plötzliches Ende, wie die Politik in bezug auf den Rammelsberg. Am Anfang des 16. Jahrhundert wurde es Herzog Heinrich dem Jüngeren möglich, die Pfandsumme zurückzuzahlen[42]); der Stadt verblieb nur ihr Eigenbesitz an Forsten[43]).

c) Goslar und der Oberharz.

Der Rammelsberg war nicht alleiniges Wirtschaftsbereich der Stadt Goslar, andererseits erschöpften sich aber Goslars Beziehungen zum Harz nicht in seinem Interesse am Bergwerk. Schon die verhältnismäßige Dichtigkeit des Straßennetzes, das Goslar mit dem West- und dem Südharz wie auch mit dem Ostharz verbindet, zeigt an, daß von einer Abgeschlossenheit des Harzes auch im Mittelalter nicht die Rede sein kann. Der wirtschaftliche Einfluß Goslars erstreckt sich nach Süden hin bis nach Walkenried und Nordhausen, nach Südwesten hin bis Osterode, nach Osten bis Wernigerode. Gewiß, der schluchtenreiche Harz war ein gewisses Verkehrshindernis, aber doch nicht in dem Maße, wie man heute anzunehmen geneigt ist[44]). An die Ueberwindung großer Unterschiede war man gewöhnt. Die mittelalterlichen Heerstraßen waren zum Teil Höhenstraßen, da die Talstraßen mit ihrem oft sumpfigen Untergrund den Verkehr nur in der trockenen Jahreszeit gestatteten[45]).

39) Tüngler, Die Holzberechtigung des Oberharzes, S. 9 ff.
40) U. B. G. IV, 406.
41) P. J. Meier. Goslar. S. 66 ff.
42) P. J. Meier, a. a. O., S. 69.
43) Als Endziel der städtischen Politik stellt Albert Völker „die Forsten der Stadt Goslar bis 1552", S. 53, heraus: „Die Schaffung eines eignen, politisch von fremden Mächten unabhängigen Territoriums".
44) Tüngler, Die Holzberechtigung des Oberharzes, S. 5, führt aus: „Der Oberharz war in früheren Jahrhunderten völlig ein Gebiet für sich. Die Berge mit ihren dichten Wäldern schlossen ihn vom umliegenden Flachland ab." „So war eine Anbahnung wechselseitiger Beziehungen zwischen Ebene und Gebirge unmöglich. Dazu waren die Interessen verschieden". Gerade der letzte Satz gibt zu denken. Weil die Interessen und die Art des Broterwerbs verschieden waren, sind Ebene und Gebirge aufeinander angewiesen.
45) Vgl. dazu Herbst, Die alten Heer- und Handelsstraßen, S. 21.

An Hand der von Goslar ausgehenden Harzstraßen wollen wir seine wirtschaftlichen Beziehungen zum Harzgebiet untersuchen; und zwar lehnen wir uns deshalb eng an das Straßennetz an, weil der Oberharz im Mittelalter nur an den Verkehrswegen Ansiedlungen aufwies und im übrigen, von Köhlerhütten abgesehen, unbewohnt war.

I. Die Straße von Goslar über Zellerfeld-Klausthal nach Osterode.

Schmidt erwähnt diese Verbindung zwischen dem Nord- und Westharz als „alte Straße“[46]), ebenso Jacobs[47]) und Kasch[48]). Herbst leugnet ihre Bedeutung als Großhandelsstraße[49]). Sicher hat der Durchgangsverkehr andere Wege bevorzugt, vor allem die Harzrandstraßen von Nordhausen über Osterode, Seesen nach Braunschweig. Aber als Verbindung zwischen Goslar und Osterode hatte der Verkehrsweg sicher schon früh eine gewisse Bedeutung. Auf einer Karte aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts[50]) ist die Osterodische Straße als einer der Hauptverkehrszüge angegeben. Sie führte vorbei an dem „Aapts-Hoff“, den Resten des Klosters Zellerfeld, das von Goslar aus gegründet worden war. 1052 wird bereits ein Abt Albert von Zellerfeld urkundlich erwähnt[51]). Auch der Bergbau- und Hüttenbetrieb in dieser Gegend des hohen Harzes ist anscheinend ziemlich alt. Und vielleicht ist sogar die Gründung des Klosters in der sonst unbewohnten „cella“ auf das Auffinden von Erzen zurückzuführen; wie denn die Klöster überhaupt sehr tätigen Anteil an dem Bergbaubetrieb und der Verhüttung nahmen. (Es sei hier nur an Kloster Walkenried, Kloster Neuwerk und Kloster Ilsenburg im Harzgebiet erinnert). Eine urkundliche Erwähnung findet der Bergbau allerdings nicht, aber in einem Güterverzeichnis des Klosters Neuwerk vom Jahre 1355[52]) wird genannt „casa in monte celle“ als im Besitz des Klosters Neuwerk befindlich. Nach Denker ist diese Notiz neben anderen von einer Hand des 15. Jahrhunderts eingefügt[53]). Der Besitz des Klosters hatte sich in der zwischen dem Jahre 1355 und dem Jahre des Nachtrags liegenden Zeit um diese und noch acht weitere Hütten vermehrt. 1431 wurde das Kloster Zellerfeld aber vom Pabste aufgehoben. Es ist nun sehr wahrscheinlich, daß in dieser Zeit das Kloster Neuwerk mit der Hinterlassenschaft des aufgehobenen Klosters, mit der Hütte begabt wurde.

46) Schmidt, Die alten Handelsstraßen, S. 487.
47) Jacobs, Der Brocken und sein Gebiet, S. 53.
48) Kasch, Die alten Harzverkehrs- und Postanlagen, S. 280.
49) Herbst, Die alten Heer- und Handelsstraßen, S. 38.
50) Jacobs, Der Brocken und sein Gebiet, verkl. Abdruck.
51) U. B. G. 152; Jacobs, der Brocken und sein Gebiet, S. 17, bezeichnet als 1. Abt den 1208 vom Domstift zu Goslar erwählten und von Erzbischof Siegfried v. Mainz bestätigten Alexander. Das Kloster ist aber viel älter.
52) U. B. G. IV; 525.
53) H. Denker, Waldbesitz des Klosters Neuwerk, S. 23.

Die Straße von Goslar nach Zellerfeld ist sicher so alt wie das Kloster. Auf diesem Wege werden die Mönche ihre Hüttenprodukte und wahrscheinlich auch Bergwerkserzeugnisse nach dem Goslarer Markt geschafft haben. Aber auch die Fortsetzung nach Osterode muß schon früh befahren worden sein. 1239 befreite Herzog Otto von Braunschweig die Bürger von Osterode von allem Ungelt und zwar mit der Maßgabe, daß kein goslarisches Bier in die Stadt gebracht werden soll, ohne die ausdrückliche Bewilligung durch die Bürger[54]). Goslarisches Bier scheint, da es in dieser sonst sehr allgemein gehaltenen Urkunde besonders erwähnt wird, ein sehr häufiger Handelsartikel in Osterode gewesen zu sein, der sogar das heimische Brauwerk zu schädigen drohte. Für die Verbreitung des Goslarschen Biers in Osterode spricht auch die Tatsache, daß 1327 Herzog Ernst von Braunschweig dem Rate der Stadt Osterode u. a. seinen Anteil am Kufengelde von dem eingeführten Goslarischen Biere verspricht[55]). 1332 wird die Aussellung[56]) des Goslarischen Bieres in dem Bezirk um die Stadt verboten[57]), wieder eine Maßnahme zum Schutze des heimischen Brauwerks.

Neben Bier lieferte Goslar besonders noch Bergwerksprodukte an Osterode[58]). Ein durchaus einwandfreier Beweis für das Vorhandensein einer Heerstraße Goslar—Osterode scheint nun allerdings eine Handelsverbindung zwischen Goslar und Osterode nicht zu sein. Die Waren könnten auch den Umweg über den Paß von Neukrug, Seesen, Gittelde, Osterode gemacht haben. Aber da man im Mittelalter im allgemeinen den kürzeren, wenn auch beschwerlicheren Weg dem längeren vorzog, die Straße über Seesen fast doppelt so lang ist wie jene über Zellerfeld, so kann man daraus wohl mit großer Wahrscheinlichkeit den Schluß ziehen, daß diese Heerstraße bestand, wenn man hinzunimmt, daß der Abschnitt Goslar-Zellerfeld ja bestimmt im Hochmittelalter befahren wurde. Für das ausgehende 13. Jahrhundert wird uns dann noch ein anderer Beweis für eine Verbindung zwischen Goslar und Osterode gegeben. 1293 verlieh Herzog Heinrich von Braunschweig den Bürgern von Osterode Goslarisches Recht[59]), wodurch Osterode in rechtlicher Beziehung eine Tochterstadt Goslars wurde[60]).

„Als äußeres Zeichen guter Freundschaft" sandten die Bürger von Osterode an Goslar wie übrigens auch an Einbeck alljährlich Fische, diese beiden Städte bedachten Osterode mit Bier[61]).

54) U. B. G. I, 570.
55) U. B. G. III, 771.
56) Aussellung-Verkauf zu kleinen Portionen.
57) U. B. G. III, 912.
58) Eine Urkunde aus dem ausgehenden 14. Jahrhundert erwähnt Vitriol; U. B. G. V, 617.
59) U. B. G. II, 444.
60) Marwedel, Verfassungsgeschichte von Osterode, S. 20.
61) Marwedel, Verfassungsgeschichte von Osterode, S. 27.

II. Die alte Straße von Goslar über Oderbrück nach Walkenried, Ellrich, Nordhausen.

Für das Alter dieses Verkehrsweges spricht neben der Bezeichnung „Alte Straße" der Name „Heidenstieg"[62]). Auch als „Eiserner Weg"[63]) oder „Ellrichsche Straße" wird er bezeichnet. Zum ersten Mal urkundlich erwähnt wird diese Straße in einer Halberstädter Grenzbeschreibung um 1014[64]), allerdings noch als semita (Fußsteig, Saumpfad), dann aber 1258 in einer Walkenrieder Urkunde bereits als via[65]). Zwischen Goslar und Walkenried bestanden mannigfache Beziehungen. Der zwischen dem Kloster und der Reichsstadt in bezug auf das Bergwerk am Rammelsberg geschlossene Vertrag wurde oben erwähnt. Seit dem 13. Jahrhundert war Walkenried an diesem Bergwerk interessiert. 1209 bestätigte Otto IV. dem Kloster seine Einkünfte aus dem Rammelsberg[66]), wobei es allerdings offen bleibt, ob es sich um Rechte aus der Berghoheit oder aus dem Bergwerkbesitz handelt. P. J. Meier nimmt an, daß es sich bei dem „emolumentum in monte" um das Vorkaufsrecht an den geförderten Erzen handelt[67]), was auch gut denkbar ist. Falsch ist aber die Herleitung des Rechts aus einer Schenkung Friedrichs I. vom Jahre 1157[68]). In einer Schutzverleihung König Rudolfs für Kloster Walkenried vom Jahre 1274 wird neben Nordhausen und Mühlhausen besonders Goslar erwähnt[69]). Wir können also bestimmt schon für das 13. Jahrhundert Beziehungen zwischen Goslar und Walkenried annehmen. Für das Kloster war die Reichsstadt der Marktort für seine Hütten- und Bergwerksprodukte, ob nur für die im Nordharz geförderten, ob auch für die des Südharzes[70]), muß dahingestellt bleiben. Vielleicht deutet der Name „eiserner Weg" darauf hin, daß Walkenried auch für seine in der Nähe des Klosters verhütteten Erze von Goslar aus den Anschluß an nordwärts und westwärts führende Verkehrsstraßen suchte. Im 14. und 15. Jahrhundert

62) Ueber die Deutung dieses Namens vgl. K. B. Fischer, Alte Straßen und Wege, S. 185.

63) Dieser Name deutet auf die Verwendung des Weges zum Erzfahren hin.

64) K. B. Fischer, Alte Straßen und Wege, S. 188.

65) Jacobs, Der Brocken, S. 151 ff.

66) U. B. Walkenried I, 70.

67) P. J. Meier, Goslar, S. 40.

68) Das darauf bezügliche Eckstormsche Regest Antiqu. Walkenried. 50 hat Weiland in: Goslar als Kaiserpfalz, S. 33, Anm. 2 als eine Verfälschung des echten Diploms Friedrich I. für Walkenried vom 23. Juni 1157 U. B. Walkenried I, 14 nachgewiesen. Und es ist in der Tat auch auffällig, daß die Gesamtbestätigung des Klosterbesitzes durch Friedrich I. 1188 nur von „Hütten im Harz" spricht.

69) U. B. G. II, 202.

70) In den zum Stift gehörigen Hütten bei Wieda und Zorge, von deren Vorhandensein heute noch ausgedehnte Schlackenfelder zeugen (nach Günther, Geschichte der Bergstadt St. Andreasberg, S. 191), wurden wohl Kupfererze aus dem Südharz verhüttet, wahrscheinlich aus den Erzlagerstätten bei Lauterberg. Es ist anzunehmen, daß Friedrich I. 1188 die Rechte des Klosters an Hütten in deren Umgebung bestätigt. 1237 gestattet Graf Dietrich von Hohenstein dem Kloster in Bruncbach eine Hütte zu errichten und befreit es zugleich von Kupferzins und Schlagschatz. (U. B. Walkenried I, 211). Auch hier sind sicher Erze aus dem Südharz verhüttet worden.

war Walkenried ständig an dem nordharzischen Bergbau beteiligt. Seine Hüttenwerke lagen im Nordharz an der Straße Seesen-Osterode bei Mönchehof in erheblicher Ausdehnung[71]). Es erwarb sich auch allmählich Grund- und Hausbesitz in Goslar[72]), sicher um die Hüttenprodukte sogleich auf dem Goslarer Markt abzusetzen und so den Transport zu sparen. Im 15. Jahrhundert war die Blüte des Klosters vorüber. 1424 verkaufte es die eine Hälfte seines Anteils am Rammelsberg, da es die zur Entwässerung des Bergwerks erforderlichen Summen nicht aufbringen konnte[73]). 1444 mußte es die andere Hälfte an den Rat und die Bürger von Lüneburg für 400 Gulden abtreten, in deren Besitz es bis zum Jahr 1494 verblieb[74]), um dann an den Goslarer Rat überzugehen[75]). Wie sich die Beziehungen Goslars zu der alten Reichsstadt am Rande des Südharzes im Hochmittelalter gestalteten, entzieht sich unserer Kenntnis. Mit Nordhausen greift unsere Untersuchung geographisch über ihren Rahmen hinaus, aber diese Stadt sollte erwähnt werden, da sie noch zum Harzgebiet gehört, wenn auch nicht direkt zum Oberharz, und da doch einige Beziehungen zwischen ihr und unserer Landschaft bestanden haben. Im 14. Jahrhundert scheint Nordhausen, inmitten einer äußerst fruchtbaren, kornreichen Landschaft gelegen, für die Bergwerkstadt Getreidelieferant gewesen zu sein. Um 1385 wird ein Nordhäuser Bürger genannt, der für den Goslarer Rat Korn eingekauft hat[76]). Goslarer Recht war für den Nordhäuser Rat vorbildlich. 1359 erteilte der Goslarer Rat ihm Belehrung in Rechtssachen[77]).

Ob die „alte Straße" auch nach Andreasberg führte, ist zweifelhaft. Günther nimmt an, daß der planmäßige Bergbau am Andreasberg erst im 16. Jahrhundert begann[78]). Aber immerhin wurden bereits 1487 zwei Gruben als im Abbau befindlich gemeldet[79]). Unglücklicherweise ist die Ueberlieferung gerade in der Geschichte dieses Bergwerks besonders dürftig, da das Archiv zu Herzberg, das sicher wertvolle Urkunden darüber enthielt, 1510 durch Feuer vernichtet wurde und auch das Gräfl. Honsteinsche Urkundenmaterial fast völlig verloren ging[80]). Jacobs setzt die Anfänge des Andreasberger Bergwerks sogar auf 1287. Wenn der Bergbaubetrieb schon in das hohe Mittelalter zurückreicht, so ist auch sicher der Wegabschnitt, der das Andreasberger Gebiet mit der alten Heerstraße von Goslar verband, ebenso alt. 1571 beabsichtigte Herzog Julius von Braunschweig „die alte

71) U. B. Walkenried, Einleitung, S. XIV.
72) U. B. Walkenried, Einleitung, S. XIX.
73) Neuburg, Goslars Bergbau, S. 98.
74) ebd. S. 103.
75) ebd. S. 115.
76) U. B. G. V, 612.
77) U. B. G. IV, 682.
78) Günther, Geschichte der Bergstadt, S. Andreasberg, S. 191 ff.
79) ebd. S. 195.
80) Jacobs, Der Brocken, S. 58 ff.

Straße über den Harz nach Andreasberg und Ellrich, Nordhausen wieder ganghafftig zu machen" [81]). Diese Notiz bezieht sich nun nicht auf die von Goslar kommende Straße, sondern auf die von Braunschweig-Ohrum, Vienenburg quer über den Harz geführte Straße, die von Harzburg bis Braunlage auch die „alte Straße" hieß[82]). Aber 2.5 km südlich vom Marienteich trifft die Goslarer Straße mit dieser zusammen[83]), so daß also der Wegabschnitt bis Andreasberg für beide Straßen gemeinsam gilt.

III. Rege Beziehungen unterhielt Goslar zu den Städten und Klöstern im nordöstlichen Teile des Oberharzes. Für das Alter dieser Beziehungen spricht der uralte Verkehrsweg von Ilsenburg über Neustadt-Harzburg nach Goslar, der Ilsenburger Stieg, an dem die 1013 von Wanlef in einer Rodung gegründete Einsiedelei Wanlefsrode lag[84]). Mittelpunkt dieses Gebietes ist Wernigerode, dessen Entstehungszeit wahrscheinlich in das 11. Jahrhundert zurückreicht, da die Grafen, die sich nach dem Ort nannten, diesen Namen im 12. Jahrhundert annahmen[85]). Die erste urkundliche Erwähnung zeigt sogleich, wie schon frühzeitige Beziehungen zu Goslar bestanden haben müssen. Die Grafen von Wernigerode übertrugen nämlich 1229 das gesamte Recht Goslars auf die Kaufmannschaft von Wernigerode[86]). Zwischen Städten mit gleichem Recht bestand im Mittelalter ein reger Austausch von Erfahrungen und Belehrungen. Mit dem Akte der Rechtsübertragung waren die Beziehungen nicht abgeschlossen. Häufig bat die Tochterstadt, ihr rechtliches Vorbild auch noch späterhin in Zweifelsfällen um Rat, wie es uns von Wernigerode aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts überliefert ist[87]).

Um geregelte ökonomische Beziehungen zwischen Goslar und Wernigerode aufzudecken, ist das Urkundenmaterial zu dürftig. Die geregelten Verhältnisse wurden ja überhaupt selten schriftlich fixiert. Erst wenn Abweichungen von der Regel eintraten, ging man schriftlich vor. Aber doch sind die Ueberlieferungsreste geeignet, hin und wieder ein Streiflicht in das Dunkel fallen zu lassen. Am Ende des 14. Jahrhunderts hören wir von Steintrögen, die ein Wernigeroder Bürger in Goslar gekauft hatte[88]); ein anderer hatte ausstehende Forderungen für Bier in Goslar[89]). Das ist umso wichtiger, als es in Goslar selbst ein recht bedeutendes Brauwerk gab. Aber selbst in ihren ausgebildetesten Gewerbezweigen ist die mittelalterliche Stadt nicht Selbstversorgerin. Umgekehrt war gos-

81) K. B. Fischer, Alte Straßen und Wege, S. 189.
82) Kasch, Die alten Harz-, Verkehrs- und Postanlagen. S. 280.
83) ebd. S. 280.
84) K. B. Fischer, Alte Straßen und Wege, S. 182.
85) Ed. Jacobs, Wernigerode, S. 331.
86) U. B. Wernigerode, 4.
87) U. B. Goslar VI, 130.
88) U. B. G. V., 204.
89) U. B. G. V., 1211.

larisches Bier in und um Wernigerode ein recht geschätztes Getränk. In Drübeck wurde es sogar bei einer festlichen Gelegenheit, bei Anwesenheit der Gräfin Anna von Stolberg vorgesetzt[90]). Die Ilsenburger Mönche kauften ebenfalls viel Gose, die sie auch ihren Kranken reichten[91]). Sehr gut zeigt sich das enge Verhältnis zwischen Goslar und Wernigerode auch, wenn Graf Dietrich den Goslarer Rat um Hilfeleistung beim Pflügen der Länderei vor der Harzburg bittet[92]).

Auch zur Stadt Nordhausen scheinen Handelsbeziehungen bestanden zu haben. Graf Konrad von Wernigerode kaufte 1341 zehn lange und zehn kurze wollene Gewänder von Nordhäuser Bürgern[93]). Auch diese Tatsache ist wieder ein Beispiel dafür, daß der Harz nicht wie ein Riegel die nördlichen Harzstädte völlig von den südlichen abschloß.

Um die ökonomische Eigenart einer Stadt zu erkennen, hat uns Häpke gelehrt, die Frage nach den lebenswichtigen Erwerbsbetrieben zu stellen[94]). Für Wernigerode möchte ich wenigstens drei annehmen: Ackerbau, Tuchmacherei und Bierbrauerei. Eine Ackerbürgerstadt war Wernigerode noch am Ausgang des Mittelalters wie viele unbedeutende Marktorte im nördlichen Vorlande des Herzens. Aber durch seine einheimische Tuchmacherei und den Handel mit auswärtigen Tuchen scheint es doch eine gewisse Bedeutung erlangt zu haben. Unter den Sachsenstädten, die sich 1267—68 an Gent mit einer Beschwerde wenden, weil sie für das einem Genter Kaufmann im sächsischen Gebiet durch Straßenraub entwendete Gut aufkommen sollen, befand sich auch Wernigerode[95]). Wahrscheinlich reisten schon damals Wernigeröder Kaufleute nach Flandern. Dann schweigen die Nachrichten über Tuchmacherei und Tuchhandel lange, bis eine Urkunde vom Jahre 1360 von in Wernigerode geschnittenem Wand berichtet, das unerlaubterweise von einem Göttinger Bürger in Goslar verkauft worden war[96]). Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts werden mehrfach Tuchbuden am Rathause erwähnt[97]), aber ob es sich um fremdes oder einheimisches Tuch handelt, das zum Ausschnitt gelangt, geht daraus nicht hervor. Erst das Ausgabenregister des Klosters Ilsenburg, um 1500 aufgestellt, zeigt deutlicher, wie weitreichend und spezialisiert der Wernigeroder Tuchhandel war, und was die bodenständige Tucherei herstellte[98]). Wenigstens für den Ausgang der hier behandelten Zeit dürfen wir wohl ähnliche Verhältnisse annehmen. Die Mönche kauften folgende Tucharten: Arrisches, Braunschweigisches, Eisenacher, Göt-

90) U. B. Drübeck, S. 256.
91) U. B. Ilsenburg II, S. 460.
92) U. B. G. V., 456.
93) U. B. Wernigerode 96.
94) Häpke. Holländische Wirtschaft. S. 14.
95) U. B. G. II, 145.
96) U. B. G. IV. 697.
97) U. B. Drübeck 94; U. B. Wernigerode 200; 247; 252.
98) U. B. Ilsenburg II, S. 465.

tinger, Goslarer, Hannoversches, Hagisches, Hardewiecker, Hildesheimer, Italisches, Leidensches, Lundesches, Stendalsches, Wernigerödesches, Zwickauisches Tuch. Für das kleine Wernigerode ist das eine ganz erstaunliche Anzahl von Tuchsorten. Das Absatzgebiet für diesen Handel bildete sicher nicht nur die nähere Umgebung, nicht nur die in der Grafschaft gelegenen Klöster. Eine solche Mannigfaltigkeit hätte sich auf einem Markt, der nur für die Bannmeile arbeitete, nicht gelohnt. Wir müssen hieraus schon entnehmen, daß Wernigerode Tuchmarkt für das ganze nördliche Vorharzgebiet zwischen Halberstadt und Goslar war.

Die eigne Tuchmacherei tritt neben dem Handel mit fremden Tuchen etwas zurück. Aber doch sind wenigstens drei Arten zu unterscheiden: geringeres graues, besseres graues und weißes Tuch. Daneben wird Wernigerodesche Leinwand erwähnt[99]). Ueber den Umfang der Leinweberei sind wir garnicht unterrichtet. 1400 stellten die Grafen Konrad und Heinrich von Wernigerode einen Innungsbrief für die Leinweber aus[100]). Wenigstens zu der Zeit haben sie eine gewisse Bedeutung gehabt[101]).

Der andere Gewerbezweig, der Wernigerode über den Rang einer Ackerbürgerstadt hinaushob, war die Brauerei und damit im Zusammenhang der Hopfenhandel. Urkundlich erwähnt wird das Wernigeroder Bier zum ersten Mal im Jahre 1306 in einer Urkunde der Deutsch-Ordenscommende Langeln[102]). 1395 verlieh Friedrich, Herzog von Braunschweig, dem Hinrik Angerstein die Schenke zu Hessen und versprach ihm, durch den Voigt Bier aus Halberstadt und Wernigerode dorthin bringen zu lassen. Diese Verleihungsurkunde ist wichtig. Sie zeigt uns, daß der Handelsbereich des Wernigeroder Biers über die Stadtmauer und Bannmeile hinaus reichte; wenn auch das Wernigeroder Bier keinen so guten Ruf wie das Einbecker Bier oder wie Braunschweiger Mumme hatte. Auch die Gose war weit beliebter[103]). War der Bierhandel im Mittelalter noch nicht so bedeutend, wie er es am Anfang der Neuzeit dann wurde, so muß aber doch schon immer ein einträglicher Hopfenhandel betrieben worden sein. Das Gebiet um Wernigerode scheint für Hopfenanbau besonders geeignet gewesen zu sein. Auffallend viele Urkunden melden uns von Hopfengärten um Wernigerode, Ilsenburg, Drübeck[104]). Daß der Hopfen nicht allein der einheimischen Brauerei, sondern auch dem Handel diente, geht aus einer Zollordnung vom Jahre 1455 hervor. Der Zoll von den Waren, die durch

99) U. B. Ilsenburg II, S. 466.
100) U. B. Wernigerode 242.
101) vgl. auch Jacobs Wernigerode S. 360.
102) U. B. Langen 44.
103) U. B. Langeln 233; über die Qualität des Wernigeroder Biers, vgl. Jacobs, Wernigerode. S. 358.
104) Vgl. U. B. Wernigerode 111, 363, 390. 415 499, 512, 547, 548, 554, 584, 588, 595, 619 — U. B. Ilsenburg II, 324 — U. B. Drübeck, S. 257, S. 267 u. a.

die Stadt gefahren wurden, kam der Herrschaft zu; der Zoll von Waren, die auf der Stadtwage gewogen und in der Stadt verkauft wurden, dem Rate. Unter erstgenannten Waren wurde besonders „Hoppfen, den man in ganzzen seccken durch unnse stat furet", erwähnt[105]). Sicher war der Zoll von dem Durchgangsartikel nicht unbeträchtlich, da ihn sich die Herrschaft vorbehielt.

In derselben Urkunde wurde neben Hopfen Eisen als ein Haupthandelsartikel hervorgehoben. Daß Wernigerode Anteil am Erzreichtum des Harzwaldes hatte, ist ja erklärlich; aber eine eigentliche Bergwerksstadt, zu der sich Goslar entwickelte, wurde es nicht. Der westlich von Wernigerode gelegene Eisenberg[106]) weist auf Erzvorkommen ganz in der Nähe der Stadt hin; doch scheint Bergbau im Mittelalter in der näheren Umgebung garnicht oder nur wenig betrieben worden zu sein. Die Ueberlieferung schweigt darüber. Wichtiger war für die Stadt die Verhüttung der Erze. Sowohl in der Umgebung der Stadt, wie des Klosters Ilsenburg, haben zahlreiche Hütten gelegen. In dem Verzeichnis der Harzhütten, die den Schlagschatz rückständig geblieben waren, wurden 1311 zwei Hütten, die „Renoldeshutte" und die „Olrikeshutte" als vor Wernigerode liegend bezeichnet[107]). Ebenso wird 1406 eine Hütte erwähnt[108]) und 1419 eine Hütte vor dem Tor nach Hasserode genannt[109]). Was für Erze dort verhüttet wurden, geht aus den urkundlichen Ueberlieferungen nicht hervor. Vielleicht lieferte sie der Rammelsberg, vielleicht das Kloster Ilsenburg. Daß es Bergbau betrieben hat, ist wahrscheinlich, wenigstens am Ausgang des Mittelalters aber gewiß; da es sich 1451 vom Kurfürsten Friedrich von Brandenburg „den iserensteyn edder ander metal in der erden" bestätigen ließ[110]).

Uns interessiert in unserem Zusammenhang noch die Frage, wohin der Hopfen und das Eisen gelangten, die nicht in der Stadt verkauft, sondern durch sie durch gefahren wurden. Ein Teil des Hopfens blieb vielleicht in den Klöstern Ilsenburg und Drübeck, aber die Mönche hatten selbst Hopfenberge und brauchten keine beträchtliche Zufuhr von außen. Die Vermutung liegt nahe, daß die beiden Handelsartikel auf den Goslarer Markt gebracht wurden; der Hopfen wurde dort vielleicht an Ort und Stelle verbraut oder nach Braunschweig verhandelt.

Mit dem an der Holtemme gelegenen Wernigerode, durch das zugleich die Grenzlinie zwischen Oberharz und Unterharz verläuft, haben wir die Ostgrenze unseres Gebietes erreicht. Halberstadt ist noch mehr nach Osten vorgeschoben; es

105) U. B. Wernigerode 556.
106) Urkundlich erwähnt U. B. Drübeck 105.
107) U. B. G. III. 265.
108) U. B. Wernigerode. S. 373.
109) U. B. Wernigerode, S. 448.
110) U. B. Ilsenburg I, 299.

sollte, wie im Eingangskapitel ausgeführt, nur als Randstadt zwischen der ökonomischen Landschaft des Oberharzes und seines Vorlandes und der des östlichen Vorlandes des Harzes innerhalb unserer Untersuchung betrachtet werden.

Die Ergebnisse, auf die uns die Erforschung der wirtschaftlichen Grundlagen des mittelalterlichen Wernigerode führten, waren kurz die: selbst eine Ackerbürgerstadt wie Wernigerode ist ökonomisch nicht auf den engen Raum seiner „Bannmeile", seiner „näheren Umgebung" beschränkt; selbst nicht auf seinen politischen Raum: auf die Grafschaft. Nähere Beziehungen haben wir vor allem zu Goslar aufdecken können, das als Vorort des Oberharzes auch in seinem ökonomischen Verhältnis zu Wernigerode eine führende Rolle spielt. Wie weit es als „Markt" von Wernigerode in Frage kam, ist urkundlich nicht bezeugt. Aber wie der gesamte Oberharz werden auch die Wernigeroder Kaufleute zum Teil von dieser Stadt aus für ihre Exportprodukte den Anschluß an den norddeutschen Handel gesucht haben.

§ 3: Goslar als Marktort des westlichen Harzgebietes im 11. und 12. Jahrhundert.

Welches waren die Handelswaren, die im 11. und 12. Jahrhundert von dem nördlichen Harzlande aus verfrachtet wurden; mit welchen Großhandelsplätzen im Inland stand die Landschaft in Verbindung; auf welchen Wegen und über welche Orte suchte sie den Anschluß an das Meer: das sind die Fragen, die uns hier bewegen müssen. Die Epoche ist charakterisiert durch die unbedingte Führerstellung Goslars als des Marktortes der ökonomischen Landschaft. Es war der Markt für die Bergwerkserzeugnisse und Waldprodukte des Oberharzes. Die Erze wurden zum Teil schon hier verwertet, entweder ausgemünzt — die Gilde der Münzer war eine der angesehensten der Stadt — oder zu gewerblichen Gegenständen verarbeitet. Glockengießer, Schildmacher, Blasebalgmacher und Goldschmiede werden 1154[111]), Schmiede 1181[112]) zum ersten Mal erwähnt. Ein größerer Teil der Erze aber kam als Rohprodukt in den Handel. Als erste urkundliche Erwähnung[113]) der „mercatores de Goslaria" kann die Urkunde des Jahres 1042 gelten[114]), in der Heinrich III. den Kaufleuten von Quedlinburg das Recht derer von Goslar und Magdeburg verlieh. Koch will in diesen mercatores Bergbauinteressenten sehen, die kaiserlichen Lehensträger am Rammelsberg, deren Siedlung am Frankenberg lag[115]). Aber es geht

111) U. B. G. I, 229.
112) U. B. G. I, 301.
113) Die Urkunde von 1038 ist unecht. Vgl. Koch, Die Geschichte der Copludegilde I, S. 250, Anm. 29.
114) U. B. G. I, 34.
115) Koch, Die Geschichte der Copludegilde I, S. 254.

nicht an. Rechte, die einer bergbautreibenden Bevölkerung ausgestellt sind, als Vorbild für Kaufleute Quedlinburgs aufzufassen, worauf schon Feine hingewiesen hat[116]). Ob diese Kaufleute schon im 11. Jahrhundert einen weitreichenden interlokalen Handel trieben, erscheint mir zweifelhaft. Allerdings ist der Urkundenbestand so dürftig, daß er nur Vermutungen zuläßt. Während die Einkünfte aus dem Markt von Goslar schon 1064 eine ansehnliche Einnahmequelle darstellten[117]), und die Einwohner von Worms 1074 vom Zoll in Goslar befreit wurden[118]), stammt die erste Urkunde, die eine aktive Handelstätigkeit Goslarer Kaufleute über die engere Umgebung der Stadt hinaus beweist, erst aus dem Jahre 1188[119]); und besagt, daß Kaiser Friedrich I. den Bürgern von Goslar die ihnen von Herzog Bernhard von Sachsen gewährte Zollfreiheit zu Artlenburg bestätigte[120]). Auf jeden Fall aber können wir an der Behauptung festhalten, daß Goslar im 11. und 12. Jahrhundert der Markt des Harzes war. Günstig gelegen war die Stadt als Handelsstadt nicht. Schwer ins Gewicht fiel der Mangel an einem zur Schiffahrt geeignetem Wasserlauf, da der Wasserweg im Mittelalter der einfachste und billigste Transportweg war, den man in jedem Fall dem Landweg vorzog. Das Fehlen einer durchgehenden Nord-Süd oder West-Ost-Verbindung wurde schon zu Beginn dieses Kapitels hervorgehoben. Die alte Heerstraße nach Hildesheim über Ringelheim war einmal als Verbindung zwischen den beiden Städten und dann durch ihre Fortsetzung über Hannover-Nienburg nach Bremen für Goslar von Bedeutung[121]). Koch nimmt an, daß dies die Handelsstraße war, um die es sich in dem Privileg König Wenzels von 1390 handelt[122]), wo es heißt: Nach dem male datz de stad Goszler ghelegen ist vor dem Hartze, der keyne kopstraße zu en gheit, unde wan unseren vorfaren römischen keyseren unde konninghen durch ghelecht is umb der ertze willen der berchwerke[123]) und doch möchte ich entgegen der Ansicht von Koch in der hier erwähnten „kopstraße" nicht die alte Heerstraße nach Hildesheim sehen, sondern eine direkte Verbindung Goslars mit dem Rheingebiet über den Paß von Neukrug — Seesen — Gandersheim — Holzminden — Höxter — Paderborn. Wolfstieg erwähnt eine von Köln und Soest nach

116) Feine, Der Goslarsche Rat, S. 23. Auch für die anderen gegen Koch sprechenden Gründe (Der Markt, nicht der Frankenberg, der topographische Mittelpunkt Goslars; feststehender Begriff der mercatores) vgl. Feine, S. 20 ff.
117) U. B. G. I, 93.
118) U. B. G. I, 125.
119) U. B. G. I, 323.
120) Metzel, Die Handelsbeziehungen Braunschweigs, S. 29, weist speziell für die Handelsbeziehungen zwischen Flandern und den sächsischen Städten nach, daß „dem Handel der sächsischen Städte nach Flandern, der flandrische nach Sachsen und Nordwestdeutschland" voraufging, was sich mit dem oben ausgeführten decken würde.
121) H. Meier, Die natürlichen Richtungen alter Handelswege, S. 115.
122) Koch, Die Geschichte der Copludegilde I, S. 246.
123) Koch, a. a. O. S. 244 f., Goslarische Statuten, S. 121.

Magdeburg führende Straße als besonders wichtig[124]). Nicht zu verwechseln ist diese alte Verkehrsstraße, die von Seesen bis Halberstadt — Quedlinburg den Namen „Hartenweg" trug[125]) mit der nördlich verlaufenden Heerstraße von Westfalen über Hildesheim — Braunschweig nach Magdeburg. Die oft zitierte Urkunde der Kaufleute aus Dinant, die sich 1203 ihre Zollsätze bei der Durchfahrt durch Köln nach den Gebieten jenseits des Rheins und ausdrücklich nach Goslar bestätigen ließen[126]), beweist eine Handelsverbindung zwischen dem Westen und Goslar, die sich sicher auf der direkten Verbindung Seesen-Goslar und nicht auf dem Umweg über Hildesheim vollzogen hat. Ebenso wird der Handel mit Valenciennes, von dem eine Stelle in den Mémoires historiques de Valenciennes allerdings erst für das 14. Jahrhundert spricht, — 1358 bezog der Stadtrat von Valenciennes große Mengen Kupfer für die Glocke im Belfried aus Goslar[127]) — die erwähnte Straße bevorzugt haben.

Goslar hat die Erzschätze des Harzes sicher nicht nur auf dem Landwege nach Köln verfrachtet, sondern auch auf dem Wasserwege über Stade, das im 11. und 12. Jahrhundert wirtschaftlich bedeutender als Hamburg war; Kiesselbach nimmt an, weil es durch die Elbe vor den Beutezügen der Slawen geschützter war, als das rechtselbische Hamburg[128]). Aus der Utrechter Zollrolle von 1122[129]) geht hervor, daß im 12. Jahrhunderte friesische Kaufleute in Sachsen handelten, ein besonders genannter Handelsartikel ist das „es venale". Daß es sich dabei um Erze aus dem Harz handelt, unterliegt wohl keinem Zweifel; auch nicht, daß sie nicht auf dem umständlichen und beschwerlichen Landweg nach Friesland gelangt sind, sondern über das Wattenmeer. Die einzelnen Plätze, die es dabei zu berühren hatte, waren folgende: Goslar als Marktort, Braunschweig als Umschlageplatz für die auf dem Landwege herangebrachten Waren, die von hier aus die Oker abwärts gefahren werden konnten. Von Gifhorn bis Bardowieck der Landweg durch die Heide. Bardowieck spielt in diesem Zusammenhange eine ähnliche Rolle wie Braunschweig. Es war Stapelplatz und Umladeplatz, denn von hier ab konnten die Erze auf dem Wasserwege die Ilmenau und Elbe abwärts, oder auch weiter auf dem Landwege nach Stade und erst von da an zu Schiff nach Friesland geschafft werden. Wahrscheinlich ist aber auch im 12. Jahrhundert der Wasserweg von Bedeutung, der in der folgenden Zeit eine große Rolle spielte, nämlich der Oker-

124) Wolfstieg, Verfassungsgeschichte von Goslar, S. 4; nach ihm Hermann Schmidt, Der Einfluß der alten Handelswege. S. 487; Borchers, Villa und Civitas Goslar. S. 50; Herbst, Die alten Heer- und Handelsstraßen. S. 5 ff.

125) Herbst, a. a. O. S. 19.

126) U. B. G. I 3,59.

127) H. U. B. III. S. 207. Anm. 2.

128) Kießelbach, Wirtschaftl. Grundlagen, S. 19.

129) Kießelbach, a. a. O., S. 9.

Aller-Weser-Weg nach Bremen. Johanna Müller weist auf die Verbindung des sächsischen Hinterlandes schon in dieser Zeit mit England hin[130]). Aber vielleicht ist der Wasserweg gerade auch für die Beziehungen zu Friesland von Bedeutung[131]).

Ein weiteres Ausfuhrprodukt unserer ökonomischen Landschaft neben den Harzer Erzen — sobald man von weiterreichenden Handelsbeziehungen sprechen konnte — ist Getreide. In einem Verzeichnis der Dienste, die die dem St. Liudger-Kloster Helmstedt Dienst- und Zinspflichtige schuldig sind, wird u. a. aufgezählt, daß jährlich einmal vier Leute 9 Malter und 1 Scheffel Getreide nach Bardowieck bringen, und für den Erlös und weitere 6 Schillinge Fische zurückbringen sollten[132]). An derselben Stelle werden als besondere Gabe an die Dienstleute beim Fest des Klosterheiligen neben Weißbrot und Bier je drei Heringe erwähnt, so daß die Vermutung naheliegt, daß die Mönche ihre Heringe aus Bardowieck bezogen, worauf auch schon Kiesselbach hinweist[133]). Auch der Getreidetransport ging wahrscheinlich schon über Bremen zu dieser Zeit. England war zum Teil auf Kornausfuhr aus Sachsen für Notzeiten angewiesen[134]), ebenso auch die Niederlande, die dann später nach erfolgter Industrialisierung regelmäßige Kornzufuhr nötig hatten[135]). Auch in Norwegen war niedersächsisches Getreide ein beliebter Importartikel[136]). Für Getreide kann Braunschweig, das sonst nur die Rolle eines Umschlageplatzes spielte, sehr wohl der Ausgangspunkt gewesen sein. Vielleicht ist dies die Handelsware, die der Marktansiedelung schon im 11. und 12. Jahrhundert eine gewisse Bedeutung gab.

Als Importartikel der Landschaft sind Fische zu nennen, die zum Teil aus Bardowieck, zum Teil aber wohl aus Bremen, das durch seine Handelsverbindung mit Norwegen sicher über eine reiche Zufuhr von Fischen verfügte[137]), kamen. Der Handel wäre aber dürftig, wenn er nur in diesen Gütern bestanden hätte, von denen uns eine zufällige Ueberlieferung meldet. Wir haben uns dazu schon damals den ganzen Reichtum an westlichen Erzeugnissen zu denken, die in Köln Markt und Stapelplatz hatten. Für das Harzvorland kam als Markt nicht Braunschweig, sondern Goslar in Frage. Der Bericht der Slavenchronik ist sicher übertrieben, wenn er meldet, daß nach der Eroberung Goslars durch die Mannen König Ottos IV. und Bürger Braunschweigs acht Tage lang die Beute fortgeschleppt werden mußte[138]). Aber immerhin scheinen

130) Johannna Müller, Handel und Verkehr Bremens, S. 28, 30.
131) Metzel, Handelsbeziehungen Braunschweigs, S. 23.
132) Liber bonorum monasterii S. Liudgeri. S. 33. Vgl. dazu Kießelbach, Schleswig und Bardowieck, S. 221.
133) Kießelbach, Schleswig und Bardowieck, S. 221.
134) Johanna Müller, Handel und Verkehr Bremens, S. 31.
135) Häpke, Holländische Wirtschaft, S. 26.
136) Johanna Müller, a. a. O., S. 38.
137) ebd. S. 38.
138) U. B. G. I, 367.

ansehnliche Vorratsmengen vorhanden gewesen sein, insbesondere auch große Mengen von Pfeffer und Gewürzen, die auf eine Verbindung von Goslar mit dem westdeutschen Gewürzmarkt Köln hinweisen[139]).

Wie ist das Verhältnis von Goslar und Braunschweig in dieser Periode? Die Harzstadt, die durch Erze und Waldprodukte über sehr geschätzte Handelswaren verfügte, wurde dadurch, nicht durch die Vorzüge der Lage im nordeuropäischen Verkehr zu einem bedeutendem Marktort, innerhalb unserer ökonomischen Landschaft sicher zu den hervorragensten in dieser Periode. Braunschweig verfügte über keine Exportartikel mit Ausnahme von Getreide, durch das die Ansiedlung mit ihrer engeren und weiteren Umgebung eine Interessengemeinschaft verband, wie Goslar mit dem Harz. In der ökonomischen Landschaft spielte Braunschweig im 11. und 12. Jahrhundert nur die Rolle eines Stapel- und Umschlageplatzes.

139) Bächtold, Der norddeutsche Handel, S. 151.

Kapitel II: Braunschweig als Marktort des nördlichen Harzgebietes.

§ 1: Braunschweigs zentrale Lage im Netz der nordeuropäischen Handelsstraßen und seine geographischen Vorzüge.

Eine Vorbedingung für die Vormachtstellung Braunschweigs auf kommerziellem Gebiet im 13. und 14. Jahrhundert ist seine ausgezeichnete Verkehrslage. Es sammelte fast alle Ost-West- und Nord-Süd-Straßen, die für den nordeuropäischen Handel von Bedeutung sind. Um mit jenen anzufangen, sind es folgende:

I. Die Straße über Hameln, Elze, Hildesheim nach Braunschweig, von dort über Königslutter, Helmstedt nach Magdeburg.

Diese Straße ist eine der ältesten Norddeutschlands[140]). Bächtold nimmt an, daß der Verkehrszug von Köln her im 12. und 13. Jahrhundert an der Innerste sein Ende fand, da über die Fortsetzung nach Braunschweig und Magdeburg kaum urkundliche Zeugnisse vorhanden sind[141]). Sicher war der Handel Braunschweigs mehr seewärts als westöstlich gerichtet. Aber trotzdem hat auch eine rege Verbindung zwischen dem hochentwickelten Westen und den slawischen Ländern östlich der Elbe bestanden[142]). Es ist die Hauptrichtung, in der westliche Kultur ihren Eingang im Osten fand. Auf diesem Wege fand der Warenaustausch zwischen Köln, dem Sammelbecken der Warenzüge des Rheinlandes, und Magdeburg statt, das für die rechtselbischen Handelsprodukte Stapelplatz und Markt war. Braunschweig spielte auf diesem Handelswege sicher nicht nur eine Rolle als Uebergangsplatz über die Oker[143]), sondern auch als Absatzmarkt für einen Teil der Waren, die aus beiden Richtungen kamen. Der Platz hierfür war wahrscheinlich die Poststraße in der Nähe des Kohlmarktes, der Schnittpunkt mit der südnördlichen Handelsstraße[144]). P. J. Meier weist nach, daß die Verlegung der westöstlichen Handelsstraße, die ursprünglich weiter südlich

140) Herbst, Die alten Heer- und Handelsstraßen, S. 78.
141) Bächtold, Der norddeutsche Handel, S. 154.
142) Schmidt, Der Einfluß der alten Handelswege, S. 494; Herbst, Die alten Heer- und Handelsstraßen, S. 4; Metzel. Die Handelsbeziehungen Braunschweigs, S. 19.
143) Schmidt, Der Einfluß der alten Handelswege. S. 494: „Der Okerfluß . . . zeigte sich hier . . . geeignet für den Uebergang dadurch, daß er sich teilte und drei Werder bildete; den Bruch, den Damm und den Werder."
144) P. J. Meier, Niedersächsischer Stadtatlas, S. 14.

die Oker kreuzte, um südlich der Asse über Schöningen nach Magdeburg zu gehen, etwa um 1030 stattgefunden haben muß. Zu dieser Zeit baute Bischof Godehard (1022 -1038) einen Wartturm bei der Sülte im Osten Hildesheims, der nur dazu dienen konnte, die nördliche Heerstraße nach Braunschweig zu schützen[145]). Die Verlegung dieser Straße steht vielleicht im Zusammenhang mit der Marktgründung Braunschweigs. Außerdem entstand um dieselbe Zeit zwischen Magdeburg und Braunschweig an dieser Verkehrsstraße ein anderer Markt. Helmstedt, wie ein Münzfund aus der Zeit bezeugt[146]).

II. Die Heerstraße vom Rhein über Höxter, Holzminden, Gandersheim, Seesen, Neukrug nach Goslar, Halberstadt, Magdeburg oder nach Braunschweig und Lübeck.

Diese Straße hatte für Braunschweig im Mittelalter weniger Bedeutung als für Goslar und Halberstadt. Vom Paß von Neukrug ab zieht sie sich als „Hartenweg"[147]) oder „alte Straße"[148]) von Goslar über Stapelburg, Veckenstedt, Heudeber nach Halberstadt. Dort gabelt sie sich in eine nach Magdeburg und nach Quedlinburg führende Straße.

III. Die Nürnberger Heer- und Frachtstraße von Oberdeutschland über Thüringen (Erfurt, Mühlhausen), Duderstadt, Seesen nach Braunschweig und weiter über Gifhorn nach Lüneburg und Hamburg—Lübeck.

Herbst betont mit Recht[149]), daß sich kaum eine zweite Süd-Nordstraße an Bedeutung mit dieser messen konnte, höchstens noch die Frankfurter Handelsstraße, die später betrachtet werden soll. Für die Handelstätigkeit Braunschweigs auf dieser Straße fehlen uns, wie für die auf der obenerwähnten West-Oststraße aus Westfalen, direkte urkundliche Belege. Aber aus deren Fehlen darf man auch hier nicht auf die Bedeutungslosigkeit dieses Handelsweges schließen. Allerdings können zwei Urkunden als indirekte Beweise für die Beziehung Braunschweigs zum Süden durch die Nürnberger Frachtstraße gelten. 1247 bewilligte Herzog Otto von Braunschweig den Bürgern von Duderstadt freien Ein- und Verkauf in Braunschweig[150]). 1279 verlieh Herzog Heinrich der Wunderliche seinen Bürgern von Duderstadt Braunschweigisches Recht[151]).

IV. Die Frankfurter Heerstraße über Kassel, Münden, Northeim, Seesen, Braunschweig nach Hamburg und Lübeck.

Durch Speditionshandel zwischen dem westdeutschen kommerziellen Mittelpunkt Frankfurt und den nördlichen Handels-

145) P. J. Meier, a. a. O., S. 14.
146) P. J. Meier, Anfänge, S. 4.
147) Herbst Die alten Heer- und Handelsstraßen, S. 19.
148) K. B. Fischer, Alte Straßen und Wege, S. 179.
149) Herbst. a. a. O., S. 122 ff.
150) U. B. Br. II, 119.
151) U. B. Br. II, 294, 295.

plätzen Hamburg und Lübeck erlangte diese Straße für Braunschweig besondere Bedeutung. Eine Abzweigung führte über Gandersheim nach Hildesheim. Auf diesem Wege zogen Frankfurter Kaufleute nach Niedersachsen und Braunschweiger und Hildesheimer Kaufleute zur Frankfurter Messe. Bis Northeim[152]) oder Gandersheim[153]) wurden die Hildesheimer dabei von der Stadt geleitet. Aus einer anderen Aufzeichnung ist ein Haupthandelsartikel der Maingegend für Niedersachsen bezeugt, wenn von einem „wynman van Vranghenvort" die Rede[154]) ist.

V. Die Handelsstraße von Bremen über Verden, Celle nach Braunschweig mit den Fortsetzungen nach Halberstadt und Magdeburg.

Die Beziehungen zwischen Bremen und Braunschweig sind sehr alt, und daher war dieser Handelsweg schon früh befahren. Allerdings konkurrierte mit ihm die Wasserstraße Oker-Aller-Weser, die aber lange Zeit hindurch nicht befahrbar war.

VI. Die Leipziger Straße von Braunschweig nach Leipzig:

a) über Wolfenbüttel, Hornburg, Halberstadt;

b) über Wolfenbüttel, Hessen, Halberstadt, Quedlinburg, Ermsleben, Mansfeld, Halle[155]).

Sie erlangte besonders im ausgehenden Mittelalter Bedeutung, als der Schwerpunkt des Warenhandels von Frankfurt nach Leipzig verlegt wurde. Die Straße trennte sich von der West-Ost-Grenze nach Magdeburg innerhalb des Stadtgebiets Braunschweigs unmittelbar hinter der Hutfilternbrücke[156]).

Sechs bedeutende Handelswege, die wichtigsten für Niedersachsen, kreuzten sich in Braunschweig. Schon aus diesem Umstand können wir auf die Bedeutung dieser Stadt im Mittelalter schließen. Was es auf Grund dieser Stellung im norddeutschen Handel für das engere Wirtschaftsgebiet geleistet hat, in dem es ein wichtiger Faktor war, soll in den folgenden Abschnitten gezeigt werden.

Noch zwei andere Umstände wirkten mit, die Braunschweig durch seine geographische Lage besonders begünstigen. Auf einen Vorzug Braunschweigs weist Hermann Schmidt hin[157]). Die Stadt liegt auf der Grenze der deutschen Mittelgebirgsschwelle und der norddeutschen Tiefebene. Zwischen dem Harz und der Stadt dehnt sich das Gebiet des Lößlehms aus, einer sehr fruchtbaren Ackererde, während nördlich der Stadt, zum Teil

152) Hild. St. R. II. S. 663.
153) Hild. St. R. II, S. 648.
154) Hild. St. R. II, S. 220.
155) Kasch, Die alten Harz-Verkehrs- und Postanlagen, S. 279.
156) P. J. Meier, Niedersächsischer Städteatlas, S. 16.
157) Schmidt. Der Einfluß der alten Handelswege, S. 495. Vgl. auch P. J. Meier, a. a. O., S. 13.

schon östlich und westlich von ihr, die norddeutsche Heide- und Moorlandschaft beginnt. „Auf der Grenze so verschiedener Bodenarten mußte sich naturgemäß . . . ein Austausch- oder Marktort bilden[158])."

Ein weiterer Vorzug der geographischen Lage Braunschweigs ist seine Verbindung mit der Weser durch den Oker-Allerweg. Die Oker, im Mittelalter wasserreicher als heutzutage, war von Braunschweig ab schiffbar. Der Wasserweg von der Harzgegend nach Bremen hatte bei der allgemein schlechten Beschaffenheit der Heerstraßen besonderen Wert. Abgesehen von der Bedeutung für den eignen Warenexport gewann die Oker dadurch an Wert für Braunschweig, daß sie die Stadt zu einem wichtigen Umladeplatz für die auf der Achse vom Harz und der näheren und weiteren Umgebung hergeführten Waren machte, die auf dem großen Hofe (in einer Verlängerung der Kaiserstraße[159]) in Kähne verfrachtet wurden, und andererseits für die auf dem Wasserwege ankommenden Lasten, die auf Wagen geladen werden mußten. Ueber Braunschweig hinaus wurde die Oker kaum noch befahren. Eine Urkunde vom Jahre 1533[160]) erwähnt einen Steintransport von der Gegend von Neindorf her nach Braunschweig.

Die Schiffahrt war bereits im 13. Jahrhundert so bedeutend, daß Heinrich der Löwe den Schiffen von Bremen nach Braunschweig um 1150 in den Satzungen der Jura Indaginis freie und ungehinderte Berg- und Talfahrt und die Befreiung von der Grundruhr gewährte. Dieses Privileg bestätigte Herzog Otto das Kind 1227[161]). Merkwürdigerweise hören wir in der folgenden Zeit nichts über die Ausübung dieses Schiffsprivilegs. Die Handelsbeziehungen der Landschaft am Nordharz nach Bremen sind zwar häufig und bedeutend. Welche Rolle aber dabei der Wasserweg spielte, können wir nur durch Vermutungen erschließen. Als Ausfuhrprodukte kamen vor allem Bergwerks- und Waldprodukte, Leinen- und Tuchwaren und Getreide in Frage, wie ein späteres Kapitel zeigen wird. Gerade aber für diese Schwerprodukte hat der Wasserweg gegenüber dem Landweg große Vorteile. Vielleicht können wir daher für das 13. Jahrhundert noch annehmen, daß der privilegierte Wasserweg ausgenutzt wurde. Anscheinend war aber der Handel noch nicht so bedeutend, daß er eine dauernde Instandhaltung der Flußläufe ermöglichte und erforderte. Jedenfalls ist in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Oker bis Celle nicht schiffbar, da zwei Urkunden von der Herstellung der Wasserstraße zwischen Braunschweig und Celle reden[162]). Erst in

158) Schmidt, Der Einfluß der alten Handelswege, S. 495.
159) P. J. Meier, Niedersächs. Städteatlas, S. 14.
160) Dürre, Geschichte der Stadt Braunschweig, S. 33.
161) U. B. Br. I n. 1, 2.
162) U. B. Lün. I, 586; H. U. B. IV, 381.

dieser Zeit wird die Frage der Flußschiffahrt für Braunschweig brennend. 1367 hatte Herzog Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg seiner Stadt Lüneburg das Privileg der Verschiffung von Korn in seinem Herzogtum erteilt mit der Maßgabe, daß weder er noch seine Nachkommen erlauben würden „to gravende edder to makende in useme lande edder dar dooer, dar men shepe uppe edder inne voeren moghe van Brunswich, van Honovere edder van anderen steden edder jeghenen dar men jenigh koorne edder jenegherleyie kopenschop uppe edder inne voeren moghe usw.[163])." Aus dieser Urkunde scheint hervor zu gehen, daß Braunschweig damals im Begriff stand, die Okerschiffahrt auszubauen, um sie besonders für seinen Kornhandel nach Bremen zu benutzen. Dem entspricht auch die Vergünstigung, die Herzog Magnus II. von Braunschweig-Wolfenbüttel Braunschweig nach dem Tod Herzog Wilhelms erteilte: Die Schiffbarmachung der Oker zur Herstellung eines Wasserweges nach Celle[164]). Herzog Magnus starb aber bald darauf und sein Nachfolger begünstigte wieder Braunschweigs Rivalin[165]). Erst 1459 endigten die Streitigkeiten zwischen Braunschweig und Lüneburg mit einer Freigabe der Okerschiffahrt, die aber für Braunschweig jetzt nur mehr für ein halbes Jahrhundert Bedeutung hatte, da 1515 die Bürger von Celle ein Schiffahrtsmonopol auf der Oker erlangten.

Nach diesen Ausführungen dürfen wir der Okerschiffahrt Braunschweigs von der Mitte des 14. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts nur eine begrenzte Bedeutung beilegen. Im 13. Jahrhundert und im Beginn des 14. Jahrhunderts ist die Schiffahrt sicher ausgeübt worden, hat dann aus unbekannten Gründen eine Unterbrechung erfahren, und Braunschweig wurde lange an der Neuaufnahme durch den Konkurrenzneid Lüneburgs gehindert.

§ 2: Braunschweigs Entwicklung bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts.

Braunschweigs gute Verkehrslage ist durch das voraufgehende Kapitel genügend beleuchtet; gleich ausgezeichnet ist die Stadt durch natürliche Verhältnisse (als Randstadt zwischen dem fruchtbaren Lößgebiet und der Heide- und Moorlandschaft und durch seine Lage an der schiffbaren Oker). Die politischen Verhältnisse trugen dazu bei, daß Braunschweig seine Vorzüge vollauf geltend machen konnte.

Braunschweig ist wahrscheinlich aus einer Marktansiedlung erwachsen, die entweder Ludolf, der Brunone, mit Markt- und Münzrecht versehen vorfand, oder die er selbst

163) U. B. Lün. I. 586.
164) H. U. B. IV, 381.
165) Vgl. hierzu und zum folgenden: Peters, Geschichte der Schiffahrt auf der Aller, Leine, Weser.

privilegierte[166]). Das Alter des Marktes steht nicht fest. Wichtig ist, daß zu Ludolfs Zeit von drei Kirchengründungen berichtet wird, von denen in unserem Zusammenhange am meisten die von Bischof Godehard von Hildesheim wahrscheinlich 1036 auf dem Kohlmarkte geweihte Ulrichskirche interessiert. P. J. Meier weist darauf hin, daß diese heute nicht mehr erhaltene Kirche zweitürmig war, also keine einfache Dorfkirche, sondern wohl eine Marktkirche[167]). Ob Ludolf diesen wichtigen Akt aus eigner Initiative vornahm mit dem Willen, die Marktansiedlung dadurch auch zu einem Kultmittelpunkte zu machen, ob ihn die Größe der Ansiedlung gleichsam dazu zwang, können wir heute nicht mehr entscheiden. Jedenfalls erkannte Ludolf diesen Ort als wichtig, und der Handel muß schon damals eine gewisse Bedeutung gehabt haben.

Am Ende des 12. und im Verlauf des 13. Jahrhunderts trat im Handel der ökonomischen Landschaft eine Verschiebung zugunsten Braunschweigs ein, deren Gründe politischer Natur waren. Die 1206 erfolgte Eroberung und Plünderung Goslars wurde erwähnt. Die Stadt hatte sich bei dem Streite zwischen Philipp von Schwaben und Otto IV. auf die Seite des ersteren gestellt. Zwischen 1198 und 1206 hatte Otto mehrfach versucht, sich der Stadt zu bemächtigen, aber Philipp, der die hohe Bedeutung dieses Ortes wohl erkannte, verteidigte sie mit großer Zähigkeit. Schließlich gelang es Günzel von Wolfenbüttel die gerade schwach besetzte Stadt am 9. Juni 1206 zu erobern. Er wurde dabei von Braunschweigern unterstützt, ein Umstand, der symptomatische Bedeutung hatte. Wohl gelangte Goslar wieder zu wirtschaftlicher Blüte, wenn auch der Glanz der alten Kaiserpfalz von dieser Zeit an verblich; aber der Schwerpunkt war nach Braunschweig gerückt.

Wie war es möglich gewesen, daß sich die kleine Marktansiedlung im Laufe des 12. Jahrhunderts zu einem so bedeutenden Orte entwickelte, daß sie in dem das ganze Reich erfüllenden Streit zwischen den Hohenstaufen und Welfen eine durchaus eindeutige und auch verhältnismäßig wichtige Politik treiben konnte? Das Verdienst, Braunschweig zu einem blühenden Gemeinwesen gebildet zu haben, gebührt Heinrich dem Löwen, dessen Verdienst um die Städteneugründung und Stadtverfassung ja zu bekannt sind, um hier erwähnt zu werden[168]). Nur was für unser Gebiet und Braunschweig insbesondere von Bedeutung ist, sei hier kurz hervorgehoben. Nördlich der Alten Wiek, des Dorfes zu Füßen der Burg, gründete Heinrich der Löwe 1166 in der sumpfigen Niederung der Oker den Hagen als eigene Sondergemeinde neben der bestehenden Altstadt. Ansiedler sind besonders der Tuch-

166) Karl Steinacker, Braunschweig, S. 24 ff.
167) Niedersächs. Städteatlas, S. 14.
168) Vgl. besonders Siegfried Rietschel, Die Städtepolitik Heinrichs des Löwen, S. 237 ff; Metzel, Die Handelsbeziehungen Braunschweigs, S. 3 ff.

macherei kundige Vlamen. Mit den Ausführungen von Kober[169]) über die Bedeutung der vlämischen Kolonisten in Sachsen können wir uns nur insoweit einverstanden erklären, als er in diesen Kolonisten Bauern vermutet. Daß aber jede Spur fehlt, „die darauf hinweisen würde, daß diese Flanderer die Tuchmacherei einführten", ist m. E. unrichtig. Wenn anscheinend schon Heinrich der Löwe denen, „qui solent pannum laneum preparare" das Privileg des freien Gewandschnittes erteilt[170]), so geht m. E. daraus hervor, daß die Vlamen bei ihrer Niederlassung sofort das Gewerbe der Tuchmacherei betrieben haben[171]). Die Rechte des Hagens, die Jura Indaginis, sind uns durch eine Bestätigung durch Otto das Kind (1227) erhalten.

Wahrscheinlich ebenfalls durch Heinrich wurde die Neustadt um den Umladeplatz an der Oker herum gegründet, oder, wenn an dieser wichtigen Stelle bereits eine Ansiedlung vorhanden war, ausgebaut und mit Stadtrecht begabt.

Der Ausbau dieses wirtschaftlich wichtigen Platzes an der Oker, dessen Schiffahrt wahrscheinlich schon damals eine gewisse Bedeutung hatte, zeigt den guten Blick des Sachsenherzogs für ökonomische Möglichkeiten.

§ 3: Die wirtschaftliche Bedeutung der Bundesstädte, insbesondere der „Fünfstadt" Braunschweig.

Beim Tode Heinrichs des Löwen bestand das nachmalige Braunschweig aus drei Weichbildern: Altstadt, Hagen und Neustadt, zu denen im Laufe der Zeit die Alte Wiek und der Sack als gleichberechtigte Glieder traten[172]). Rechtlich und wirtschaftlich interessant ist die neue Form der Stadterweiterung, die Heinrich der Löwe durch Gründung zweier Städte neben der alten Stadt als erster durchführte[173]). Von Braunschweig beeinflußt, entstanden in Hildesheim, Magdeburg, Quedlinburg und Wernigerode innerhalb des niedersächsischen Gebiets ähnliche Doppelstädte; deren Glieder, mit eignem Gericht, besonderer Ratsverfassung und gleichwertigem Marktprivileg begabt, das ganze Mittelalter hindurch an ihrem Sonderdasein festhielten; in Braunschweig bis zum Jahre 1671, in dem die getrennten Weichbildverwaltungen nach der Einnahme der Stadt durch die Truppen Herzog Rudolf Augusts[174])

169) Kober, Die Anfänge des deutschen Wollgewerbes, S. 53 ff.
170) U. B. Br. I, VII.
171) Vgl. auch Häpke, Brügges Entwicklung, S. 80.
172) Stalmann, Gewerbe in Braunschweig, S. 2 ff.
173) Vgl. Karl v. Hegel, Sondergemeinden. Ich halte allerdings den Ausdruck „Sondergemeinden" für die in Frage stehenden Erscheinungen auf sächsischem und kolonialen Gebiet nicht für glücklich, da er leicht den Eindruck hervorrufen könnte, als sei die Neugründung der Altstadt nicht gleichwertig. Rietschel, Die Städtepolitik Heinrichs des Löwen, S. 254, gebraucht den Ausdruck „Doppelstadt", der sicher zutreffender ist. Sehr gut sagt auch Hegel a. a. O., S. 14 Braunschweig" . . . war dem Wesen nach eine Bundesstadt von fünf Städten".
174) U. B. Br. I, VIII.

durch einen Magistrat ersetzt wurden. Aeußere und die Allgemeinheit angehende innere Angelegenheiten wurden schon vorher von einem gemeinsamen Rat geordnet. In Braunschweig hatten die Räte der Altstadt, des Hagens und der Neustadt 1269 beschlossen: „in einem Hause zusammenzukommen und über Angelegenheiten des gesamten Gemeinwesens zu beraten[175])". Mack hat für die Finanzverwaltungen der Weichbilder nachgewiesen, daß sie nach 1269 „nicht nur weiterbestanden, sondern sogar sich so kräftig und lebensfähig erwiesen, daß Bestimmungen jener zu ihren Gunsten Einschränkungen erlitten[176]).

Es wäre nun sehr aufschlußreich, zu erfahren, wie sich dieser neue Städtetypus die „Bundesstadt" wirtschaftlich verhielt, inwieweit die Glieder ein ökonomisches Sonderdasein führten, inwieweit sie ihre wirtschaftlichen Interessen gemeinsam vertraten, und ob vielleicht eine Stadt vor der anderen wirtschaftliche Vorrechte hatte.

Am klarsten herausgebildet haben sich einzelne Gemeinwesen in Braunschweig, worauf auch schon die sich lange erhaltende Trennung der Weichbilder hinweist. Jedes Gemeinwesen hatte, wie seine eigne Ratsverfassung auch besondere Handwerkerverbände, die zum Teil in allen fünf Städten vertreten waren (so natürlich vor allem die Lebensmittelgilden), zum Teil aber auch nur einem oder nur wenigen Weichbildern eigentümlich waren; so die Lakenmacher- und Gewandmachergilde. Heinrich der Löwe hatte den Webern des Hagens das Privileg des Gewandschnittes erteilt, wie wir aus der Bestätigung von 1268 erfahren[177]). Mit demselben Recht waren die Lakenmacher der Neustadt und der Alten Wiek belehnt, während in der Altstadt und im Sack keine Weberei betrieben wurde. Aus dieser Sonderstellung dreier Weichbilder mußte sich eine besondere Politik ergeben. Leider sind uns nur wenige darauf bezügliche Urkunden erhalten, die aber recht bedeutungsvoll sind. 1325 einigten sich die Meister der drei Weichbilder, des Hagens, der Neustadt und der Alten Wiek mit den Mönchen von Riddagshausen in einem Streit wegen der eignen Wandherstellung der Mönche. Diese versprachen nicht mehr Wand herzustellen als bei ihnen früher üblich war[178]). In dieser für die eigne Weberei wichtigen Angelegenheit gehen also nur die drei davon betroffenen Weichbilder gemeinsam vor. 1312 kamen die Lakenmacher im Hagen, in der Neustadt und Alten Wiek überein, daß Juden Laken, die zu Braunschweig gemacht sind, Lakenschur, Wolle, Garn nicht zu Pfand nehmen sollen[179]). Die drei Weichbilder stellten nicht alle dieselbe Tuchart her. Von dem

175) Steinacker, Braunschweig, S. 68 ff.
176) Mack, Finanzverwaltung, S. 57.
177) U. B. Br. I, VII.
178) U. B. Br. III, S. 94 ff.
179) U. B. Br. II, 705.

Hagenlaken ist bekannt, daß es von dem Brauschweigischen Tuch häufig unterschieden wird[180]). In den Zollordnungen werden „hagen-lakene" besonders aufgeführt[181]).

Das Privilegium der Schumacher und Lohgerber vom 26. Jannuar 1309 betrifft nur die Gilden in der Altstadt und im Hagen, „nec non in nova civitate Brunswig[182])". Also auch hier eine besondere Verfügung einzelner Gemeinwesen.

In gemeinsamen Erlässen, die wirtschaftliche Maßregeln betreffen, wurden die Städte zum Teil nicht gleichmäßig behandelt. Die Altstadt hat, ihrem höherem Alter und ihrer Bedeutung gemäß, oftmals ein Vorrecht vor den anderen Städten. So werden in der schon zitierten Urkunde über die Einigung zwischen Altstadt, Hagen und Neustadt für alle drei Weichbilder gesonderte Vorschriften über den Weinverkauf aufgestellt. In der Altstadt kann Wein dauernd verkauft werden; im Hagen soll aber erst dann wieder ein neues Faß angebrochen werden, sobald in der Neustadt auch ein Faß verkauft worden ist: „Huius modi conditio in hac parte servabitur hinc et inde[183])". Die Altstadt hatte also ein Vorrecht vor den Schwesterstädten, das ihr anscheinend niemals bestritten wurde. Ebenso wird in einer anderen Verordnung auf die größere wirtschaftliche Bedeutung der Altstadt Rücksicht genommen, wenn für die Altstadt vier Unterkäufer zugelassen wurden, dagegen für Hagen und Neustadt nur je drei, für Sack und Alte Wiek nur je einer[184]). Außerdem kommt in dieser Urkunde noch etwas anderes zum Ausdruck: die Führerstellung der Altstadt als Marktort. Gewiß hatten auch die anderen vier Weichbilder einen eignen Markt (Hagenmarkt, Neustadt-, Aegidienmarkt und Sack). Aber mit Ausnahme vom Neustadtmarkt, dem eine besondere Funktion als Umladeplatz der zu Lande oder zu Wasser herangebrachten Güter zukam, haben die anderen Märkte keine größere Handelsbedeutung, sondern sind im wesentlichen Lebensmittelmärkte zur Versorgung der Weichbilder. Wie die Altstadt aus einer Kaufmannssiedlung erwachsen ist, so hat sie diesen Charakter im Mittelalter bewahrt. Mit Ausnahme der Leipziger Heerstraße nach Bardowiek, die unmittelbar nur Aegidienmarkt und Hagenmarkt berührt[185]), zeichnen sich die anderen Heerstraßen dadurch aus, daß sie in ihrem ganzen oder teilweisen Verlauf nur die Altstadt berührten. Die große nordsüdliche Handelsstraße berührte nur den Altstadtmarkt[186]); die ostwestliche Straße führte über den Altmarkt, teilte sich

180) U. B. Ilsenburg II, S. 466 werden 1505 „in drei ulnis panni brunei Hagensis in Brunsw." erwähnt, kurz vorher „pannum album Brunswicensem".
181) U. B. Br. II, 508, 876.
182) U. B. Br. I, XX.
184) U. B. Br. I, VIII.
184) U. B. Br. II, 876.
185) F. J. Meier, Niedersächs. Städteatlas, S. 15; Metzel, Braunschweigs Handelsbeziehungen, S. 7.
186) P. J. Meier, a. a. O., S. 15.

bei der Hutfilternbrücke unmittelbar vor Eintritt in das Weichbild Alte Wiek in zwei Straßenzüge, dessen nördlicher, nach Helmstedt-Magdeburg weisender, den Aegidienmarkt nicht berührte, während der südliche, dessen Verlängerung die Heerstraße nach Halberstadt bildete, allerdings über diesen Markt führte[187]). Anschaulich prägt sich im Verlauf dieser Handelsstraßen die kaufmännische Bedeutung der Altstadt aus. Mit Ausnahme von Bier, das aber in den anderen Weichbildern auch gebraut wurde, hatten ihre Einwohner keinen besonderen Exportartikel hergestellt. Ihre Aufgabe war der Handel.

Für die Regelung wirtschaftlicher Angelegenheiten der fünf Weichbilder galt sicher im besonderes, was allgemein als Grundsatz bei Meinungsverschiedenheiten aufgestellt worden war. Jedes Weichbild gab besonders seinen Rat, die Minorität folgte der Majorität[188]). Anscheinend hat diese Bestimmung ihren Zweck völlig erreicht, da wir in dem hier besprochenen Zeitraum wenig von erheblichen Zwistigkeiten zwischen den einzelnen Städten hören. Umso verwunderlicher ist es, als in dem benachbarten Hildesheim dauernd Reibungen zwischen den einzelnen Weichbildern stattfanden, die sogar zum Untergang des einen führten.

Ueber das Verhältnis von Alt-Wernigerode und Neustadt, die bis 1529 als getrennte Gemeinwesen bestanden, ist aus den urkundlichen Quellen recht wenig zu entnehmen. Die Stellung der beiden Städte geht nicht klar daraus hervor. 1279 wird die Neustadt zuerst erwähnt[189]). Ob sie damals schon als eigenes Gemeinwesen bestand, ist nicht ganz ersichtlich. In der betreffenden Urkunde werden die beiden Städte zwar einzeln aufgeführt, aber doch als „universitas" behandelt. Die Ursache für diese Erscheinung könnte man aber auch in der zur Rede stehenden Angelegenheit sehen. Es handelte sich um die Instandsetzung der Stadtmauer. Große führt aus, daß die Neustadt 1279 durch eine Mauer an den Mauerring der Altstadt angeschlossen worden sei[190]). Aus der Urkunde geht das nicht hervor. Ein Rat wurde in der Neustadt erst am Ende des 14. Jahrhunderts erwähnt[191]). Wir dürfen aber bestimmt annehmen, daß er schon vorher bestanden hat, da er in der Urkunde als selbstverständliche Erscheinung auftritt. Auch ein Rathaus ist vorhanden[192]). Jacobs weist aber mit Recht darauf hin, daß die Neustadt und Nöschenrode in den Urkunden des 15. Jahrhunderts noch als Bleke (Flecken) aufgeführt werden[193]). An Handwerkern werden genannt: Leinenweber[194]), Schmiede[195]), Korsenwerchten, Riemen-

187) P. J. Meier, S. 16.
188) U. B. Br. I, XXVI.
189) U. B. Wern. 19.
190) Große, Wernigerode, S. 30.
191) U. B. Wern. 149.
192) U. B. Wern. 486.
193) U. B. Wern. S. 420f.
194) U. B. Wern. 205.
195) U. B. Wern. 182.

schneider, Sattler, Schwertfeger, Schuhmacher[196]) und verschiedentlich Lebensmittelgewerbe. Uns interessieren hier besonders die Leinenweber, da sie mit denen der Altstadt in einem besseren Verhältnis standen als die übrigen Handwerker beider Städte. Ihnen wird nämlich erlaubt, zu werken „wat one gebracht wort; sunder se enschullen neyn garn halen laten ut der stad eder to hus bringen[197])". Aber auch hier ist deutlich die Ueberlegenheit des Altstädter Gewerbes erkennbar.

Daß man die Neustadt aber nicht als vollausgebildetes Gemeinwesen gelten lassen will, geht nicht an. Mit dem Dorfe Nöschenrode ist es nicht unbedingt auf eine Stufe zu stellen. Nöschenrode war dem Landvogt, die Neustadt aber dem Stadtvogt unterstellt[198]). Als Hauptbeschäftigung wird in dem Gnade- und Freiheitsbrief des Grafen Heinrich zu Wernigerode für Rat und Bürgerschaft der Neustadt nicht einmal der Ackerbau sondern der Handel angegeben: „We ok in der Nygenstad en borger is, de mach sek redelker kopenschup erneren, also vorder, dat he deme rade darsulves darvon do, wes he one darvan plichtich is[199])". Aus dem Gesagten ließ sich folgendes zusammenfassend feststellen: Wir haben es in der Neustadt Wernigerode mit einer städtischen Bildung zu tun, die der Art, nicht dem Grade nach mit dem Braunschweiger Hagen auf eine Stufe zu stellen ist. Von jenem unterscheidet sie die geringe Ausbildung ihres städtischen Charakters. Alt- und Neustadt Wernigerode haben es außerdem nicht zu einer wirtschaftlichen Gemeinschaft gebracht, die die Fünfstadt Braunschweig mit ihren Gliedern darstellte.

Wir betrachten jetzt die drei Städte Hildesheim, die uns wieder andere Verhältnisse als in Braunschweig und Wernigerode aufweisen. Der Ursprung der Stadt Hildesheim reicht in das 9. Jahrhundert zurück. 814—822 schob Ludwig der Fromme den Bischofssitz Elze von der Leine an die Innerste vor[200]). Im 12. und 13. Jahrhundert wurde die Stadt durch zwei andere Gemeinwesen erweitert. Unverkennbar in Anlehnung an den voraufgegangenen Akt der Besiedlung des Hagens überließ das Moritzstift 1196 Grund und Boden Flandrern zur Niederlassung[201]). 1232 wurden dieser Ansiedlung durch Lippold, Vogt des Moritzstiftes, städtische Rechte erteilt[202]). Die Neustadt wird auch eine Gründung des ausgehenden 12. Jahrhunderts sein, da sie wahrscheinlich wie die übrigen „Doppelstädte" auf das Beispiel Braunschweigs hin, als besonderes Gemeinwesen geschaffen wurde. 1221 wird

196) U. B. Wern. 579.
197) U. B. Wern. 205.
198) Große behauptet, daß die Neustadt noch Jahrhunderte lang dem Landvogt unterstellt war (Wernigerode S. 30). Vgl. aber U. B. Wern. 242, 235.
199) U. B. Wern. 242.
200) Hartmann, Hildesh. Handwerkerverbände, S. 11.
201) U. B. Hild. I, 49.
202) U. B. Hild. I, 122.

sie zum ersten Mal urkundlich erwähnt[203]), 1226 unterstellte sie Heinrich VII., dem Domprobst und verlieh ihr zugleich einen Jahr- und Wochenmarkt[204]). Daß Alt- und Neustadt anfangs wirtschaftlich völlig getrennte Gemeinwesen waren, zeigt wohl nichts besser als die Tatsache, daß bis zum Jahre 1246, in dem Bischof Konrad der Zweite die Neustadt von dem Zoll in der Altstadt befreite, zwischen beiden Städten die Zollverordnungen wie für jeden entfernteren Ort galten[205]). Die Beziehungen zwischen den drei Gemeinwesen ließen sich keineswegs so günstig an wie in Braunschweig. Die in Dammstadt ansässigen Bürger waren wie ihre niederländischen Landsleute in der Tucherei sehr erfahren und geschickt, und ihre Weberei war für die Altstadt eine empfindliche Konkurrenz, die sie aus dem Wege zu schaffen trachtete. 1298 kam es wenigstens zu einem Verbot des Gewandschnitts in der Dammstadt. Nur für den Familiengebrauch durften die Einwohner ihr Recht ausüben[206]). 1317 hob Bischof Heinrich II. allerdings wieder dieses Verbot auf und erteilte den Laken- und Tuchmachern (lanificibus seu pannificibus) in der Dammstadt das Recht: „pannos per se factos aut aliunde apportatos seu adductos cuiuscunque coloris et valoris — emendi vendendi et inscidendi[207])"; ein sehr bedeutsames und inhaltreiches Privileg, das die Bürger der Altstadt zu erbitterten Maßnahmen herausforderte[207/1]). Vorläufig stand die Konkurrentin allerdings unter dem Schutz des Bischofs und die Altstadt suchte sich 1331 einen ebenbürtigen Verbündeten in der Person Herzog Ottos von Braunschweig. Aus dem Motiv des gegen die Dammstadt gerichteten Bündnisses wurde kein Hehl gemacht[207/2]); obgleich einige Jahre vorher die Tuchmacher der Dammstadt ihr wichtiges Privileg, das des Gewandschnittes, schon aufgegeben hatten[207/3]). In dem Bischofsstreit der 30er Jahre überfiel dann die Altstadt ihre wehrlose Konkurrentin und zerstörte sie.

Günstiger gestaltete sich das Verhältnis der Altstadt zur Neustadt, in der jene ja auch keine gleichwertige Nebenbuhlerin in einem der wichtigsten Erwerbszweige zu fürchten hatte. Aber ganz reibungslos waren die Beziehungen nicht. 1411 einigten sich Neustadt und Altstadt in allen wesentlichen Punkten über Gewandschnitt und Tuchmacherei. Die Tuchsorten, die ausgeschnitten werden dürfen, wurden genau festgesetzt, ebenso Länge, Breite und Fäden der Laken und

203) U. B. Hild. I, 84.
204) U. B. Hild. I, 96.
205) U. B. Hild. I, 193.
206) U. B. Hild. I, 524.
207) U. B. Hild. I, 684.
207/1) Vollmer, Wollweberei, S. 10ff., stellt die Vereinigung von Weberei und Gewandschnitt in den Händen derselben Personen als besonderen Vorzug der Braunschweiger Lakenmacher hin. Wir sehen sie auch hier in der Dammstadt.
207/2) U. B. Hild. I, 830.
207/3) U. B. Hild. III, Nachträge 82.

Leinwand[207/4]). In allem ist die alte Stadt das Vorbild, nach der die Schwesterstadt sich richtet. Anscheinend handelt es sich bei der Bestimmung über Tucherei und Leinwandweberei darum, ein gleichwertiges Produkt für den Export herzustellen. Aber eine Einigung zwischen den beiden Städten war nur schwer für längere Zeit aufrecht zu halten. Um 1450 beklagten sich die Lakenscherer der Altstadt beim Rat, daß die der Neustadt auf den Altstadtmarkt Laken brächten, die oft nicht die gehörige Länge hätten, deshalb sollten sie ihre Waren in ihrer Stadt „up oren venssteren" verkaufen[208]). Zu einem so gewalttätigen Schritt wie gegenüber der Dammstadt ließen sich die Altstädter aber nicht hinreißen. 1583 ging die Neustadt durch einen Vertrag auf friedliche Weise in der Altstadt auf[209]).

Die Entwicklung Hildesheims zeigt, daß die Form der „Doppelstadt" oder besser der „Bundesstadt" für sie nicht besonders glücklich gewählt war; auf keinen Fall für die beiden Gründungen des 12. Jahrhunderts. In Braunschweig ergab sich aber gerade aus diesem Städtekomplex ein Reichtum an innerem Leben, eine besondere Mannigfaltigkeit auch auf wirtschaftlichem Gebiet. Jedes Weichbild hatte seine besondere Eigenart. Wie kam es, daß das, was für die eine Stadt Nutzen und Vorteile brachte, der anderen zum Verhängnis wurde? M. E. liegt der Grund in der ungleichen Struktur der beiden Städte. In Hildesheim war die Altstadt der Dammstadt und der Neustadt an wirtschaftlichen und politischen Kräften so weit voraus, daß die Gleichberechtigung der drei Weichbilder zwar beabsichtigt und auch rechtlich geschaffen war, die tatsächliche Ueberlegenheit des einen Teils aber stets zur Knebelung des anderen führen mußte, wenn dieser nicht allein der Altstadt die Führerstellung einräumte. In allen drei Städten war Tuchmacherei und Gewandschnitt das lebenswichtige Gewerbe. Nur eine Spezialisierung oder Zusammenarbeit, wie sie durch Alt- und Neustadt später auch vorgenommen wurde, hätte die drei Städte zu einem lebenskräftigen ökonomischen Organismus bilden können. In Braunschweig standen sich fünf Gemeinwesen gegenüber, von denen zwei: Alte Wiek und Sack, erst im Lauf der Zeit Bedeutung erlangten; drei aber: Altstadt, Hagen, Neustadt von Anfang an fast gleichberechtigt nebeneinanderstanden. Diese Städte hatten unabhängig voneinander jede ihren besonderen Lebensnerv: die Altstadt als Marktort des Handels zu Lande, die Neustadt als Umladeplatz und als Hauptsitz der Beckenschläger, eines sehr kräftig für den Export arbeitenden Handwerks, der Hagen als Tuchmacherstadt[210]). Die Altstadt hatte zwar kraft ihres

207/4) U. B. Hild. III, 485.
208) U. B. Hild. IV, 729.
209) Hartmann, Hildesh. Handwerkerverbände, S. 15.
210) Vgl. auch Metzel, Handelsbeziehungen Braunschweigs, S. 9. Hänselmann, Einleitung z. Chron. I, S. XVIII.

Alters eine besondere Stellung, die sie aber gegenüber ihren Schwesterstädten nicht ausnutzte, da sie in ihnen keine Konkurrenz in ihrer besonderen wirtschaftlichen Aufgabe sah; und auch nicht ausnützen konnte, da Neustadt und Hagen zusammen ihr durchaus ebenbürtig waren. „Prima inter pares" das bezeichnet vielleicht am besten die Stellung der Altstadt.

Die Fünfstädtestadt Braunschweig erfüllte m. E. alle Bedingungen, die Häpke für eine Städtegruppe aufstellt[211]). Das besondere an der hier betrachteten Gruppe ist die enge räumliche Gemeinschaft der einzelnen Glieder und die Tatsache, daß sich in der Neuzeit ein städtisches Gemeinwesen aus ihnen entwickelt hat. Aber es geht wohl nicht an, aus diesem Grunde den Weichbildern ihren Stadtcharakter abzusprechen. Das Mittelalter prägte für sie die charakteristische Formel: „de vif stede unsir stad to Brunswich".

Vielleicht zeigt gerade diese Erscheinung die Anpassungsfähigkeit der Häpkeschen Theorie. Ohne Zwang läßt sie sich auch auf diesen Sonderfall der mittelalterlichen Stadt anwenden und verhilft ihm zu einer gerechteren Beurteilung als die Büchersche Terminologie.

Im Anschluß an Braunschweig haben sich in den benachbarten Städten Magdeburg und Quedlinburg, die aber nicht unmittelbar zu unserer Landschaft gehören, ebenfalls Bundesstädte entwickelt, deren Verhältnisse ein kurzer Ueberblick aufzeigen soll.

Die Gemeinwesen, die bei Magdeburg erwähnt werden müssen, sind Sudenburg und Neustadt, die jetzt beide mit der Stadt vereint sind. Die Neustadt wird zuerst im Jahre 1209 genannt[212]). Die Stadt Sudenburg ist aus einer Burg, einer Zollstätte der Magdeburger Erzbischöfe, und dem dazu gehörigen Dorf erwachsen und kommt danach für unsere Fragestellung, bei der es sich um Neugründung von Städten handelt, nicht in Frage. Ob es die beiden Tochterstädte zu einer erfolgreichen Wirtschaftspolitik bringen konnten, ist nicht klar ersichtlich. Seit 1415 bestand in Sudenburg eine Lakenmacherzunft, die aber nur sehr große Laken herstellen durfte. Der Gewandschnitt wurde von Altstädtern ausgeübt[213]). Wir müssen also, jedenfalls für unsere Zeit, ein erhebliches Uebergewicht der Altstadt feststellen.

Noch weniger ausgeprägt ist das Eigenleben der beiden Städte Quedlinburg. Die im 12. Jahrhundert gegründete Neustadt war gewiß eine besondere Gemeinde, die sich neben der Altstadt mit ihren Sonderrechten behauptete; obwohl sie sich an Bedeutung mit dieser nicht messen konnte[214]). Dieselben Privilegien wie der Altstadt werden auch ihr erteilt; so 1256 die Befreiung vom Zoll in Aschersleben:

211) Häpke, Oekonomische Landschaft, S. 93 ff.
212) U. B. Magd. I, 74.
213) F. Schultz, Zunftstreitigkeiten im Tuchgewerbe, S. 84 ff.
214) U. B. Qu. I, Einleitung von Janicke, S. LXIX.

„quod burgenses antique civitatis in Quideling. a solutione telonei in Aschers. liberi semper fuerint et exempti[215])". Aber nach der Belehnung der Altstadt Quedlinburg mit der Neustadt durch deren Inhaber, die Herren v. Reinstein, im Jahre 1327[216]) hat die getrennte Entwicklung der beiden Städte ein Ende gefunden. Formal werden sie allerdings als besondere Gemeinwesen noch öfter urkundlich behandelt[217]).

§ 4: Die Stellung Braunschweigs und Goslars in bezug auf den Handel der ökonomischen Landschaft des nördlichen Vorharzes im 13. und 14. Jahrhundert.

Vor allem dem großen städtepolitischen Geschick Heinrichs des Löwen war es zu danken, daß die Marktansiedlung der Altstadt Braunschweig durch gewerbliche Schwesterstädte ergänzt wurde. Braunschweig wurde innerhalb eines halben Jahrhunderts zu einem wichtigen Faktor in der Politik. Dem entsprach ein glänzender kaufmännischer Aufschwung. Im Anfang des 13. Jahrhunderts finden wir Braunschweiger sowohl in England wie in Dänemark. König Waldemar von Dänemark befreite sie vom Strandrecht[218]). Heinrich III. von England stellte 1225 und 1226 nur für einzelne Bürger und für eine bestimmte Zeit einen Freibrief für den Handel in England aus[219]). Aber bereits 1230 gewährte er allen Bürgern von Braunschweig ungehinderten Handel in seinem Reiche[220]). Ueber die Beziehungen zu Flandern sind wir durch Urkundenmaterial aus dem ausgehenden Jahrhundert unterrichtet[221]). Bedeutsam ist es, daß 1284 unter den deutschen Kaufleuten in Smolensk auch ein Braunschweiger genannt wird[222]). Die Handelsbeziehungen der niedersächsischen Stadt erstreckten sich also nicht nur nach Westen und Norden, sondern auch nach Osten.

Daß die binnensächsische Stadt diese Handelsfahrten auf eigenen Schiffen unternahm, ist ziemlich unwahrscheinlich. Da die Braunschweiger im 14. Jahrhundert nur auf fremden Schiffen anzutreffen sind, werden auch in der Frühzeit ihres überseeischen Handels die Seestädte Bremen und Stade oder Hamburg als Frachtfahrer in Betracht gekommen sein. Ausgeschlossen ist natürlich eine direkte Beteiligung der Braunschweiger an der Seefahrt durch die Oker-Aller-Weserverbindung mit der Nordsee keineswegs[223]). Es ist wohl möglich,

215) U. B. Qu. I, 38.
216) U. B. Qu. I, 104.
217) U. B. Qu. I, 153.
218) U. B. Br. II, 76.
219) H. U. B. I, 187, 207.
220) U. B. Br. II, 78.
221) U. B. Br. II, 357; II, 359; II, 368 usf.
222) U. B. Br. II, 326.
223) So Dietrich Schäfer, Niedersachsen und die See, S. 10.

daß sich die Arbeitsteilung zwischen dem Binnenmarkt und den Seestädten erst im Laufe der Zeit herausgebildet hat. Immerhin können wir für das ausgehende 13. Jahrhundert schon den oben geschilderten Zustand annehmen, da wir 1282 von einem bei Blackney gescheiterten Hamburgischen Schiff Cremun hören, dessen Ladung zum Teil Braunschweigern gehörte[224]). Wie im 12. Jahrhundert sind auch im 13. Jahrhundert enge Handelsbeziehungen zwischen Braunschweig und der Elbmündung festzustellen. Es ist auffällig, daß die Holsteiner Grafen durch Zollvergünstigungen versuchen, den Verkehr auf Hamburg zu lenken, daß aber noch eine Braunschweiger Zollrolle von 1303, die weiter unten ausführlich besprochen wird, nur von Bremen und Stade, nicht aber von Hamburg handelt. Auch Kieselbach nimmt an[225]), daß im 12. und 13. Jahrhundert das an der Süderelbe gelegene Stade für Hamburg eine empfindliche Konkurrenz war, die es erst im 14. Jahrhundert völlig zu überwinden begann[226]). Trotzdem haben natürlich auch rege Beziehungen zu Hamburg bestanden. Die mit Recht detaillierten Vorschriften ausgestatteten Zollrollen lassen ein Handelsbedürfnis erkennen, außerdem bezeugen einige Urkunden direkte Verbindungen zwischen Hamburg und Braunschweig[227]). Wichtig ist, daß Braunschweiger nicht allein nach Hamburg, sondern auch Hamburger mit Handelsgut nach Braunschweig kommen[228]). Als Güter kommen für den Ueberseehandel vor allem Bergwerksprodukte und Walderzeugnisse[229]), Tuch- und Leinenwaren, Bier und Getreide[230]) in Frage. Es sind Handelsartikel, die Braunschweig nur ausführen kann, wenn es eine engere ökonomische Gemeinschaft mit dem platten Land und dem Harzgebiet, besonders mit Goslar, bildet. Die angeführten Waren, die in der Zollrolle der Grafen von Holstein verzeichnet sind, könnten, was Bergwerksprodukte angeht, nach dem Wortlaut der Urkunde allerdings auch von der Harzstadt Goslar selbst nach Hamburg gebracht worden sein. Diese Stadt wird aber nicht namentlich aufgeführt, wie Braunschweig und Magdeburg, was sicher auf eine geringere Handelsbedeutung schließen läßt.

Der andere Ausfuhrhafen Braunschweigs ist Bremen, dessen Rat und Bürger den Braunschweigern 1256 Frieden und Sicherheit in ihrem Gemeinwesen und Förderung auch außerhalb ihrer Mauern zusagen[231]). Dieselben Rechte gewährt die binnensächsische Stadt der Seestadt.

224) U. B. Br. II. 308.
225) Kießelbach, Hanse, S. 135 ff und Zur Handelsstellung, S. 232 ff.
226) Vgl. über Braunschweigs Stellung zu Stade und Hamburg im 13. Jahrhundert Metzel, Handelsbeziehungen Braunschweigs, S. 26.
227) Vgl. U. B. Br. II, 104, 118, dazu Kießelbach, Hanse, S. 106 ff.
228) U. B. Br. II, 118.
229) Metzel, Handelsbeziehungen Br., S. 19.
230) U. B. Br. II, 158; H. U. B. I, 573.
231) U. B. Br. II, 166.

Johanna Müller nimmt an, daß es sich in der Zollrolle von 1303[232]), die im wesentlichen dieselben Handelsartikel aufführt wie die obengenannten Holsteiner Zollrollen „zweifellos um Einfuhrwaren" handelt, „wenn auch Kupfer und Blei typische Bergbauprodukte des Harzes sein könnten".

Die folgenden Waren seien für das Binnenland bezeichnend[233]). Es müßte sich nach ihrer Auffassung im 1. Teil um Einfuhrwaren nach Braunschweig handeln. Nun ist es schon ziemlich ausgeschlossen, daß Wein als typisches Braunschweiger Ausfuhrprodukt gelten soll. Außerdem hat Johanna Müller selbst darauf hingewiesen, daß eine Einfuhr von Erzen nach Braunschweig von Norden her eine immerhin auffallende Erscheinung sei. Im 13. Jahrhundert hören wir sonst kaum etwas über den Verbleib der Harzer Erzschätze, so daß es sich bei den aufgeführten Metallen mit großer Wahrscheinlichkeit um solche aus dem Harz handelt. Bestärkt werden wir in unserer Annahme durch die Tatsache, daß etwa ein halbes Jahrhundert später der Braunschweiger Ueberseehandel sich im großen und ganzen aus Metall- und Wandausführung zusammensetzte, wie es uns das Hamburger Pfundzollbuch von 1369 zeigt. Außerdem bekommen wir aus der Hamburger Zollrolle von 1262 ein sehr klares Bild von typischen Ausfuhr- und Einfuhrwaren, das mit den obigen Ausführungen gut zusammenstimmt.

Als Bestimmungsort wird uns Flandern genannt, das also den Hauptstrom der Waren auf sich zog. Als Rückfracht kommen besonders Tuche in Frage, für die man in Hamburg kein Ungeld zu zahlen brauchte, wenn man es schon für die ausgeführten Waren gegeben hatte. Zur Erklärung für die immerhin auffallende Erscheinung, daß zwei Warengattungen in der Braunschweiger Zollrolle getrennt behandelt werden, möchte ich annehmen, daß die Höhe des Zolls ausschlaggebend war. Für die ersten Waren wurde kein Zoll zu Celle oder Gifhorn verlangt, während für die anderen ein Zoll von dreieinhalb Pfennigen für das Pfund erhoben wurde.

Sehr wenig hören wir vom Handel Goslars in dieser Periode. Ueber seinen Umfang wissen wir kaum etwas. 1281 schloß sich Goslar dem von Lübeck angeregten gemeinschaftlichen Verfahren der deutschen Kaufleute gegen Flandern an, „ad deponendas diversas iniurias, que vobis et nobis et universis mercatoribus in Flandria contingunt[234])". Anscheinend vertrat es mit diesem Vorgehen eigne Interessen. Daß im Goslarer Archiv eine Abschrift der Urkunde König Heinrichs III. aufbewahrt wurde, nach der den Lübeckern und anderen Handelsstätten zeitweilig Sicherheit für den Handel

232) U. B. Br. II, 508; Auszug im H. U. B. II, 45.
233) Johanna Müller, Bremens Handel, S. 46.
234) U. B. G. II, 293.

in England gewährt wurde, kann man vielleicht nach Bode[235]) als Zeichen für die frühzeitige Zugehörigkeit Goslars zur Hanse auffassen[236]), aber nicht für die Vermutung, daß in dieser Zeit Goslarer in England Handel trieben.

Das 13. Jahrhundert ist für die Goslarer Stadtgeschichte besonders reich an Kodifikationen aller Art. Da es sich zum Teil um Bestätigungen früherer Privilegien handelt[237]), ist aus ihnen für unseren Zeitabschnitt nicht viel zu entnehmen. Für den Handel mit Bergwerkserzeugnissen gilt, daß die Bürger bei allen Metallen wie bei sonstigen Handelsartikeln vom Zoll befreit sind, „nisi tantum de cupro non fabricato[238])". Diese Bestimmung kam sowohl dem Inhaber des Bergregals zugute, wie den Goslarer Kupfergewerken. Aber für diese scheint sie ihren Zweck nicht lange erreicht zu haben; das Beckenschlägerhandwerk Braunschweigs, das Harzer Kupfer in großen Mengen verarbeitet, war schon im 13. Jahrhundert von Bedeutung. An dem einträglichen Kupferhandel der Silvanen und Montanen versuchten die Goslarer anscheinend Anteil zu bekommen, indem sie als Zwischenkäufer zwischen den Berg- und Waldleuten und Fremden auftraten[239]). Der Vergleich von 1290, der verschiedene Streitpunkte zwischen Berg- und Waldleuten einerseits und Kaufleuten und Gilden andererseits regelt, ordnet auch den Kupferhandel. „Nullus burgensis summam hospitis ad vendendum cuprum sibi assumat, sed hospes ipse emat cuprum per se[240])". Wir möchten aus dieser Stelle darauf schließen, daß Kupfer von Fremden (wahrscheinlich von Braunschweigern) recht oft in Goslar aufgekauft wurde. Wenn das Kupfer zum größten Teil durch Goslarer Bürger selbst nach auswärts verfrachtet worden wäre, hätte man nicht so großes Gewicht auf das Verbot ihres Zwischenkaufs gelegt. Aus dem Jahre 1281 ist uns ein Verzeichnis der Mitglieder der Goslarer Kaufmannsgilde erhalten, das abzüglich der im Anfang des 14. Jahrhunderts nachgetragenen Namen 73 Krämer aufzählt[241]). Das ist eine recht hohe Zahl, und wir müssen uns fragen, welcher Art ihre Beschäftigung war, wenn sie nicht, wie die Braunschweiger, Ueberseehandel trieben. Besonders lag natürlich der Vertrieb der von Flandern über Hamburg oder Bremen nach Niedersachsen verfrachteten Tuche in ihren Händen. Der Gewandschnitt ist in den meisten mittelalterlichen Städten das einträgliche Vorrecht der Kaufleute. Das Recht des Wandausschnitts im kleinen behielten sie sich sowohl gegenüber den Handeltreibenden vor, die nicht zu ihrer Gilde gehörten[242]),

235) U. B. G. I, Einleitung, S. 98.
236) Ueber „Die Beziehungen der Niedersächsischen Städte zur deutschen Hanse", vgl. Erich Eschebach.
237) So U. B. G. I, 481; 430.
238) U. B. G. I, 401.
239) Neuburg, Goslars Bergbau, S. 263.
240) U. B. G. II, 412.
241) U. B. G. II, S. 310 ff.
242) U. B. G. II, S. 312.

wie besonders den Berg- und Waldleuten gegenüber, die es sich bis 1290 angemaßt hatten[243]). Neben Tuchen zählt das Recht der Krämer zu Goslar unter anderen als Handelsartikel noch Gold- und Silberdraht, Messingwerk, Zinn, Eisen, Stahl, Nägel auf; Bergwerksprodukte, deren Vertrieb im großen jedem eingeräumt wird. Hierbei ist besonders an die Berg- und Waldleute zu denken, die auf dem Goslarer Markt die Produkte ihres Bergwerks und ihrer Hütten selbst verkaufen konnten, ein Recht, dessen Ausübung wir bereits beim Kupferhandel feststellen konnten. Auch bei den obenangeführten Metallen und Metallwaren wird es sich zum großen Teil um den Versand nach auswärts handeln, besonders nach Braunschweig, das dann die Verfrachtung nach den Seestädten vornahm. Den Metallkleinverkauf behielten sich die Krämer von Goslar selbst vor. In diesem Fall ist besonders an die Versorgung der näheren und weiteren Umgebung mit Bergwerksprodukten zu denken.

Im beginnenden 14. Jahrhundert hatte Braunschweig als Handelsstadt einen weiten Vorsprung vor Goslar. Von jetzt an wurden die urkundlichen Erwähnungen vom Handel Goslars zwar häufiger, besonders nach Flandern und Holland schien es Handelsbeziehungen aufrechterhalten zu haben. Handelsartikel waren Kupfer[244]) und Tuch[245]). Auch Getreide aus dem nördlichen Vorland wird als Goslarer Ausfuhrprodukt erwähnt[246]). Bremen teilte auch Goslar mit, daß es auf dem Bremer Markt zu denselben Bedingungen wie die Bürger Bremens Korn handeln dürfe[247]). Ueber Göttingen versuchte ein Goslarer Bürger ein Absatzgebiet für Hafer und Roggen in Kassel und Münden zu bekommen. Rückfracht sollte Wein bilden[248]). So wichtig diese Zeugnisse für den Goslarer Handel auch sind, im Verhältnis zu der Gesamtausfuhr der ökonomischen Landschaft des nördlichen Vorharzes spielen sie nur eine unbedeutende Rolle, denn der Hauptanteil am Export kommt entschieden Braunschweig zu. Speziell über seinen Handel in nordöstlicher Richtung sind wir für das 14. Jahrhundert gut unterrichtet durch das Hamburgische Pfundzollbuch und das Handlungsbuch Vickos von Geldersen, die beide aus dieser Zeit stammen. Als Ausfuhrprodukte Braunschweigs kommen dieselben Waren in Frage wie im 13. Jahrhundert: Metalle (besonders Kupfer) und Metallwaren (besonders Becken), Leinwand und Tuche, und Getreide. An der Ladung der Schiffe, die von Hamburg ausgingen, fällt auf, daß auf bestimmten Schiffen besonders viele Braunschweiger ihre Waren verfrachteten. So ist auf

243) U. B. G. II, 412.
244) U. B. G. III, 344; IV. 267; V, 1035; H. U. B. III.
245) U. B. G. III, 942.
246) U. B. G. V, 259.
247) U. B. G. V, 205a.
248) U. B. G. V, 1253.

dem Schiff des Magisters Johann van der Scelinge[249]) Gut von 11 Braunschweigern, auf dem Schiff des Magisters Johann Scermbeke[250]) gar von 13 verladen. Vielleicht haben diese Braunschweiger ihre Produkte gemeinsam von der Heimatstadt bis Hamburg transportiert, und blieben dann auch auf der Seefahrt zusammen.

Während für Leinwand, Tuche und Metalle Braunschweiger Kaufleute als Eigentümer genannt werden, lag die Getreideausfuhr fast ausschließlich in den Händen Hamburgischer Kaufleute. In diesem Handelszweig war die Stadt schon damals selbständig und beschränkte sich nicht nur auf Speditionsgeschäfte[251]). Auch für andere Waren fehlt der Eigenhandel nicht ganz. Flandrische Tuche hat Hamburg anscheinend in großen Mengen eingeführt. Außerdem holten die Braunschweiger vielfach Südfrüchte aus Hamburg[252]). Vieh aller Art, besonders Pferde, brachten Friesen dorthin[253]), für die dann Hamburg ein Absatzgebiet in dem niedersächsischen Hinterland hatte[254]).

Die Beziehungen Braunschweigs zu Bremen waren nach wie vor sehr rege. Bremens Schreiben an die sächsischen Städte, in dem es diesen freien Verkauf ihres Getreides auf den Bremischen Markt verspricht, richtet sich besonders an Braunschweig[255]). 1318 hören wir von einem Braunschweiger Bürger, der auf dem Schiff eines Bremers eine Fahrt nach Flandern machte[256]). Für die Verbindung nach Norwegen kommt wohl der Weg über Bremen in Frage. 1372 wird ein Braunschweiger in Oslo erwähnt, der aber wahrscheinlich, wie auch Höhlbaum annimmt, nicht als einziger von seinen Landsleuten dem Bremer Handelszug nach Norden gefolgt war[257]).

So sehen wir auch in diesem Zeitabschnitt, daß Braunschweig als Ausfuhrstadt unbedingt die größte Bedeutung innerhalb unserer ökonomischen Landschaft zukommt. Am Ende des 14. Jahrhunderts wird diese Entwicklung auf kurze Zeit unterbrochen durch die revolutionären Veränderungen im Stadtregiment, beim Gildeaufstand des Jahres 1374[258]). Die darauf erfolgte Verhansung Braunschweigs machte den Handel im Ausland unmöglich. 1380 söhnte sich die Stadt aber wieder mit den vertriebenen Ratsgeschlechtern und der

249) Hamburg. Pfundzollbuch 127.
250) Hamburg. Pfundzollbuch 221.
251) Vgl. dazu Einleitung z. Pfundzollbuch, S. XXXIII ff.; dagegen Naudé, Getreidehandelspolitik, S. 38.
252) Handlungsbuch Vickos, I, 72, 74, 76.
253) H. U. B. I, 573, S. 202.
254) Vgl. für Pferdekäufe von Braunschweigern in Hamburg: Handlungsbuch Vickos I, 203, 204, 206.
255) H. U. B. III. 184.
256) H. U. B. II, 327, 329.
257) H. U. B. III, 429, Anm. 4.
258) Vgl. hierzu Hänselmann, Chroniken I, S. 313 ff.

Hanse aus; und in den folgenden Jahren wurde der Auslandshandel von neuem aufgenommen[259]).

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts ist Braunschweig eine der volkreichsten Städte Deutschlands, mit etwa 17 000 Einwohnern eine Großstadt im mittelalterlichen Sinn[260]). Um dieselbe Zeit erreichte es nicht formell, aber tatsächlich, durch die Beseitigung des fürstlichen Hofgerichts den Rang einer freien Reichsstadt[261]).

Durch seine Handelsbeziehungen mit allen wirtschaftlich bedeutenden Plätzen Nordeuropas weist Braunschweig weit über seine Stellung als Marktort unserer ökonomischen Landschaft hinaus und stellt sich ebenbürtig den großen mittelalterlichen Handelszentren — wie Brügge, Köln, Lübeck — an die Seite. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß es diesen Aufschwung zum großen Teil der Landschaft verdankt, deren wirtschaftliche Kräfte ihm erst den Anstoß zu den kaufmännischen Unternehmungen gaben und seine internationale Bedeutung dadurch ermöglichten.

259) H. U. B. IV. 807; 1384: Vertrag zweier Braunschweiger Kaufleute mit einem Genter über Lieferung von Braunschweiger Tuch. Hans. Rec. 3, 344, S. 352; 1385: Klageartikel Braunschweigs wegen der Verluste bei Terneuzen durch Jansson.

260) Otto Fahlbusch, Die Bevölkerungszahl der Stadt Braunschweig, S. 256, berechnet für das Jahr 1403: 16 238 oder 18 453 Köpfe. „Selbst wenn es nur 16 238 Einwohner aufzuweisen hätte, würde es noch zu den größten Städten im Mittelalter zu zählen sein."

261) Metzel, Handelsbeziehungen Braunschweigs, S. 13.

Kapitel III: Die Handelswaren der Landschaft.

§ 1: Bergwerks- und Waldprodukte.

Die Produkte der ökonomischen Landschaft des nördlichen Harzgebietes können nach der Art ihrer Herkunft in:

Bergwerks- und Waldprodukte,
Erzeugnisse des platten Landes,
Produkte städtischen Gewerbefleißes

gegliedert werden. Diese Dreiteilung zeigt zugleich die Eigentümlichkeit des behandelten Gebiets, in der Oberharz, Harzvorland und städtische Gemeinwesen eine wirtschaftliche Einheit bilden.

Der Rammelsberg, dessen Erzschätze vor allem für den Oberharz von Bedeutung sind, lieferte besonders Kupfer, daneben Blei, Zink und von edlen Metallen Silber; das zum größten Teil in Goslar ausgemünzt wurde. Doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß auch andere Prägestätten von Goslar aus mit Münzmetallen versorgt wurden. Von Magdeburg ist es für das 10. Jahrhundert, wie bereits hervorgehoben, ziemlich sicher. 1093 wird bei der Gründung des Klosters und der Münzstätte Bursfelde an der Weser hervorgehoben, daß die Prägung nach dem Vorbild der Münze von Goslar erfolgen soll[262]). Man kann vielleicht vermuten, daß auch das Münzmetall von Goslar hergeholt wurde. Für die Braunschweiger Münze ist die Versorgung mit Rammelsberger Silber als sicher anzunehmen, ebenso für Halberstadt und Hildesheim.

Die größte Bedeutung für den Export aber hatte das Kupfer. Für den Kupferhandel wurden besondere Vorschriften erlassen[263]). Kupferrauch oder Vitriol waren ebenfalls ein wertvoller Exportartikel. Als Waldprodukte werden neben Bau- und Brennholz vor allem „asseres vel cineres[264])" erwähnt und auch Pech[265]).

§ 2: Die Erzeugnisse des platten Landes.

Die Handelswaren, die das platte Land lieferte, waren recht mannigfaltig. Es waren neben rein agrarischen Produkten wie Getreide, Krapp, Hopfen auch gewerbliche Erzeugnisse wie Leinewand.

Getreide wird als Handelsware in der Schauenburger Zollrolle aufgeführt. Aber gerade bei diesem Massenartikel

262) U. B. G. I, 146.
263) U. B. G. I, 401, § 43; II. 412.
264) H. U. B. I, 573, S. 201.
265) Hänselmann, Chroniken I, S. 37.

kommt es sehr auf die Häufigkeit und Menge der Ausfuhr an, um zu bestimmen, ob der Handel für die Landschaft von größerer Bedeutung war. Leider gibt es keinen urkundlichen Anhalt dafür, wenn nicht das Fehlen von Zeugnissen auf mangelnden Umfang schließen läßt. Hamburg kam als Kornverschiffungsplatz erst vom 15. Jahrhundert ab für größere Getreidemengen in Frage wie Naudé[266]) und Nirrnheim[267]) nachgewiesen haben. Dasselbe wird man von Bremen behaupten können. Für Stade nimmt Bächtold als Hauptgeschäft den Handel mit niedersächsischem Getreide an[268]). In kleineren Mengen und zu bestimmten Zeiten fand sicher von den genannten Seestädten aus Kornversand statt, wie es schon im 11. und 12. Jahrhundert wahrscheinlich war. Aber erst am Ausgang des Mittelalters nach Erwerbung des Stapelrechts begannen sie eine zielbewußte eigne Getreidehandelspolitik[269]).

Es ist nun noch die Frage offen, auf welchem Wege das Korn der reichen Landschaft zwischen Goslar und Braunschweig an die See gelangte. Für den Ausfuhrhafen Bremen bestehen wohl keine Zweifel, daß der Wasserweg Oker-Aller-Weser im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert benutzt wurde. Für die Verbindung nach der Unterelbe bestehen zwei Möglichkeiten, einmal über Gifhorn, Lüneburg, und dann der Landweg nach Magdeburg, von dort die Elbe abwärts. Koppmann[270]) und nach ihm Ilgenstein[271]) sprechen sich für diesen Handelszug aus, allerdings ohne urkundliche Belege beizubringen. Vielleicht ließe sich die Tatsache, daß in den Zollrollen Braunschweig und Magdeburg oft zusammen aufgeführt erscheinen, als Beweis anführen. Aber in Braunschweiger Zollbestimmungen spielt die Zollstelle Gifhorn, die nur für den Landweg über Lüneburg nach Stade in Betracht kommt, eine verhältnismäßig große Rolle. „Wat gud men voret to Bremen eder to Staden, dat tollenbar is, und wat gud men weder voret, dat aver tollenbar is, de betere tolne is des tolneres to Celle eder to Gefhorne", heißt es in der häufiger angeführten Neustädter Zollrolle[272]). Wir möchten hiernach entnehmen, daß, solange Hamburg und Stade gleichberechtigte Elbmündungsstädte waren, der Handel der Braunschweiger mindestens ebenso häufig den Landweg einschlug. Zwischen Lüneburg und Braunschweig, den beiden niedersächsischen Städten, die ihre Blüte neben natürlichen Vorzügen Heinrich dem Löwen verdankten, bestand zudem im 13. Jahrhundert ein freundschaftliches Verhältnis. In den „Iura et libertates Indaginis" werden die Lüneburger vom Zoll in Braunschweig

266) Naudé, Getreidehandelspolitik, S. 37.
267) Nirrnheim, Hamburger Pfundzollbuch, Einleitung, S. XXXIII.
268) Bächtold, S. 190.
269) Bechtel, Der ökonomische Raum, S. 14.
270) Koppmann, Die ältesten Handelswege Hamburgs, S. 411 ff.
271) Ilgenstein, Handels- und Gewerbegeschichte der Stadt Magdeburg, S. 25 ff.; ebenso Wieske, Elbhandelspolitik, S. 15.
272) U. B. Br. II, 508.

befreit[273]). Außerdem ist uns aus dieser Zeit eine Urkunde erhalten, in der Braunschweiger Schuhmacher und Gerber dem Rat von Lüneburg über Lederbereitung schreiben[274]). Die Lüneburger Saline war allerdings für die ökonomische Landschaft des Vorharzes von keiner besonderen Bedeutung, da sie eigne Salzwerke in Salzgitter, Schöningen, Salzdahlun besaß. In Schöningen war die Saline schon im 11. Jahrhundert in Betrieb[275]).

Neben der Ausfuhr von Korn, die ihre größte Bedeutung erst im 15. und 16. Jahrhundert erlangte, kommt Handel mit dem Färbemittel Krapp in Frage, das vor allem in der Umgebung von Braunschweig angebaut wurde.

Hopfen wird verschiedentlich in den Zollrollen als Ausfuhrprodukt erwähnt[276]). Die Landschaft muß für den Hopfenbau besonders geeignet gewesen sein; urkundliche Zeugnisse finden sich in großer Zahl für die Umgebung von Braunschweig, Goslar und Wernigerode.

Die Leinwandweberei des Harzvorlandes ist meines Wissens noch nicht im Zusammenhang dargestellt, obgleich Nirrnheim für die Leinwand- und Tuchausfuhr aus Hamburg, die zum größten Teil in den Händen Braunschweiger Kaufleute lag, behauptet: „Leinwand und Tuche nehmen in der Ausfuhr aus Hamburg einen Rang ein, dessen Bedeutung bisher kaum geahnt sein wird[277])". Dasselbe gilt für Braunschweig und die ökonomische Landschaft des Vorharzes überhaupt. Wir wollen hier den Nachdruck auf die Leinwandweberei legen. Sie ist in der Hauptsache ein Gewerbe des platten Landes. Sichere urkundliche Zeugnisse sind daher selten. Unsere Aufgabe ist es, aus dem, was vorhanden ist, Rückschlüsse auf Ausbreitung, Bedeutung und Standort dieses Gewerbes in unserer ökonomischen Landschaft zu machen. In den verschiedenen Zollrollen werden öfter linea panna neben panna erwähnt[278]). Für „Brunswykessche Lakene" erhalten die Braunschweiger sogar einen besonderen Ausfuhrzoll[279]). Aber hier bietet sich uns schon eine andere Schwierigkeit: was ist unter den Laken zu verstehen? Der Ausdruck „Laken" (wie pannus) wird im Mittelalter für beide Webereierzeugnisse gebraucht[280]). Sicheren Boden betreten wir mit den Braunschweigischen Zollordnungen, in denen Laken und Leinwand oder „hagen-laken" und Leinen-laken unterschieden werden[281]), wobei wir unter „hagen-laken" also sicher Erzeugnisse der Tucherei zu verstehen haben. Wird aber diese Leinwand in Braunschweig selbst hergestellt, oder müssen wir uns eine

273) U. B. Br. I, S. 2.
274) U. B. Lüne. I, 84.
275) U. B. Br. IV, 257; II, 258; II, 661; III, 248; III, 321; IV, 304; IV, 305. Vgl. auch Metzel, Handelsbeziehungen Braunschweigs, S. 16.
276) U. B. Br. III, 508.
277) Nirrnheim, Hamburg. Pfundzollbuch, Einleitung, S. L.
278) U. B. Br. II, 158; ebenso H. U. B. I, 573.
279) U. B. Br. IV, Anhang, S. 414, 5.
280) Kober, Wollgewerbe, S. 21.
281) U. B. Br. II, 508, 876; I, LXI, 186; III, 621.

benachbarte Stadt oder das platte Land als Herstellungsort denken? In Braunschweig selbst hören wir von Leinenwebern erst in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Allerdings lassen sie sich 1329 „ere olde recht" aufnehmen. Der Gemeine Rat erkennt ihre Gilde in der ganzen Stadt an[282]). Wahrscheinlich hat die Gilde aber schon früher bestanden. In derselben Zeit, zwischen 1330—50, werden Leineweber öfter urkundlich erwähnt[283]). 1317 hören wir auch von einer Frau Rickele van Ovesfelde, „der linenweverschen[284])". In Braunschweig wurde im 13. Jahrhundert und im Anfang des 14. schon Leinwand hergestellt. Ob aber die gewerbliche Produktion so reich war, daß sie für die Ausfuhr arbeiten konnte, muß dahingestellt bleiben. Ich möchte hier eher eine Mitarbeit des platten Landes annehmen. Urkundliche Zeugnisse für die Leinwandweberei in den Dörfern der näheren und weiteren Umgebung fehlen zudem nicht ganz. 1325 wird ein Hof in der Nähe des Dorfes Hötzum erwähnt, genannt „der linenweverschen hove[285])". Ich möchte das so auslegen, daß der Hof früher im Besitz von dörflichen Webern war. In der Nähe von Helmstadt wurde die Leinwandherstellung schon im 12. Jahrhundert als dörfliches Gewerbe betrieben. Der Meyer in Seedorf, einem schon im 13. Jahrhundert als wüst bezeichneten Dorfe, eine Viertelstunde von Helmstedt entfernt[286]), mußte dem Kloster neben landwirtschaftlichen Produkten jährlich ein „pannum novem ulnarum" liefern[287]), ebenso der Meyer in Wormstedt[288]), das ebenfalls früh wüst geworden ist[289]). Daß es sich bei dieser Abgabe um leinene Stoffe handelt, unterliegt wohl keinem Zweifel. Zudem werden in dem Abgabenverzeichnis des Meyers von Helmstedt „duos pannos linteos" erwähnt[290]). Was unter dem darauf folgenden „pannum unum meliorem V. olu-ulnarum" zu verstehen ist, ist allerdings nicht genau zu entscheiden, wahrscheinlich ist bessere Leinwand darunter zu verstehen.

In der Umgebung von Wernigerode ist ebenfalls Leinenweberei als dörfliches Gewerbe bezeugt. In dem genannten Innungsbrief für die Wernigeröder Leineweber[291]) wird den Nöschenrödern[292]) verboten, Garn selbst aus der Stadt zu holen. Sie müssen also eine empfindliche Konkurrenz für die städtischen Weber gewesen sein. In einer Ordnung für 1582 ist das Verbot, Garn aus der Stadt zu tragen, auf „Dorfmeister" überhaupt ausgedehnt[293]). Diese Verbote sind sicher

282) U. B. Br. III, 249; ähnlich U. B. Br. 287.
283) U. B. Br. III, 281; 438; IV, 117, 198, 357.
284) U. B. Br. II, 805.
285) U. B. Br. III, 134.
286) Liber bonorum monasterii St. Liudgeri, S. 43, Anm. 107.
287) Ebd. S. 46.
288) Ebd. S. 47.
289) Ebd. S. 45; Anm. 113.
290) Ebd. S. 42.
291) U. B. Wern. 205.
292) Nöschenrode: Dorf in der Nähe von Wernigerode.
293) Meister, Gewerbliche Verbände, S. 111 ff.

erst im Laufe der Zeit nötig geworden. Wir dürfen für unser Jahrhundert wohl auch hier schon die Weberei als dörfliches Handwerk vermuten.

Für Goslar und seine Umgebung möchte ich keine Leinwandweberei für den Export annehmen. Leinenweber werden allerdings wohl 1154 genannt[294]), aber anscheinend haben sie es niemals zu größerer Bedeutung gebracht. Für Hoendorf wird 1181 in einem Güterverzeichnis des Goslarer Domstifts als Abgabe „plenam manum pregati lini et mensuram seminis lini" erwähnt[295]). Aber diese Andeutungen sind doch zu vereinzelt, als daß man auf ihrer Grundlage eine ausgedehnte Leinenweberei aufbauen könnte[296]). Außerdem scheint auch von Goslar aus keine Leinwand ausgeführt worden zu sein.

Was die Untersuchung über Umfang und Verbreitung der Leinenweberei in unserer ökonomischen Landschaft ergeben hat, soll hier noch einmal kurz zusammengefaßt werden. Fest steht, daß nicht nur ein sehr reger Handel mit Leinwand stattfand, der den Bedürfnissen der heimischen Bürger entsprach, sondern daß das Leinen auch in größeren Mengen ausgeführt wurde. Die Leinenwebergilde Braunschweigs scheint nach den urkundlichen Zeugnissen nicht so bedeutend gewesen zu sein, daß sie allein genug Ware für den Export herstellen konnte[297]). Die Annahme ist daher nicht unbegründet, daß es sich bei der ausgeführten Leinwand um ein Produkt des platten Landes handelt, das in Braunschweig seinen Markt suchte. Wieder würde diese Erscheinung unsere Behauptung bestätigen, daß Stadt und Land in reger Wechselbeziehung und gegenseitiger Ergänzung ihre ökonomischen Aufgaben im Mittelalter ausübten. Unter „Ergänzung" verstehen wir nicht die These Büchers, nach der das Land die Stadt mit Lebensmitteln, diese die Umgebung mit gewerblichen Produkten versorgt; sondern eine sehr viel differenziertere Zusammenarbeit und innigere Gemeinschaft, in der die Stadt zwar ein gewisses äußeres Uebergewicht als Marktort hat, aber auch in ihrer Funktion als Handelsstadt auf die tätige Hilfe des Landes angewiesen ist.

---

294) U. B. G. I, 223.
295) U. B. G. I, S. 325, 3.
296) Hohls (Mittelalterlicher Leinwandhandel, S. 27) nimmt für Goslar eine Leinenweberzunft an, die aber wohl erst 1478 urkundlich bezeugt ist. Hölscher, Beiträge zur Goslarschen Verwaltungsgeschichte, S. 258.
297) Die Angehörigen der Leinwebergilde waren noch nach 1386 nicht ratsfähig (nach Stalmann, Gewerbe in Braunschweig, S. 25); was vielleicht auch auf ihren geringen Einfluß im Stadtregiment hinweist. Hohls, Der Mittelalterliche Leinwandhandel, S. 27, kommt zu dem Ergebnis, daß die „Leinenweberei für die Stadt von nicht geringer Bedeutung gewesen sei", aber auf Grund unhaltbarer Voraussetzungen. Nicht die Leinenweber, sondern die Wollweber erhielten durch Heinrich den Löwen Gewerbegerichtsbarkeit. Hänselmann, Chroniken I, Einleitung, S. XVIII und nach ihm Hohls a. a. O., S. 116, Anm. 101, Metzel, Handelsbeziehungen Braunschweigs, S. 9, nehmen an, daß die Weberstraße der Neustadt nicht von Tuchwebern, sondern von Leinenwebern bewohnt gewesen sei. Doch hören wir sonst nichts von einer großen Verbreitung dieses Gewerbes in jenem Weichbild. Die Nachrichten weisen Leinenweber ebenso im Hagen, Sack und Altstadt, wie in der Neustadt nach.

§ 3: Die gewerblichen Produkte der Städte.

Ist die Leinenweberei von Haus aus ein ländliches Gewerbe, so ist die Tuchmacherei ausgesprochen städtisch. Wir werden, selbst wo wir starke Ausfuhr erkennen, eine Mitwirkung des platten Landes in der gewerblichen Tätigkeit nicht annehmen dürfen. Die Rolle des platten Landes ist die des Rohstofflieferanten. Für unsere Fragestellung wäre es wichtig, in der ökonomischen Landschaft des Vorharzes eine Zusammenarbeit von Städten in bezug auf Tuchausfuhr festzustellen, wie wir sie etwa in dem klassischen Tuchproduktionsland Flandern sehr häufig finden. Wir konnten für die Fünfstädtestadt Braunschweig eine gemeinsame Politik und Zusammenarbeit erkennen, die sogar zur Spezialisation führte. Ob aber Städte im weiteren Umkreise auf den Braunschweiger Markt Tuche zur Ausfuhr lieferten, läßt sich nicht erkennen. Mir erscheint es auch zweifelhaft, da die Tucherei in Goslar und Wernigerode nur für eine engere Umgebung, nicht für die Ausfuhr gearbeitet hat. In der Tuchproduktion hatte Braunschweig innerhalb des von uns behandelten Gebiets sicher die Führerstellung, die ihm auch kaum streitig gemacht wurde. Der Handel Braunschweigs mit Tuchen erstreckte sich nicht nur auf seine Umgebung, sondern war auch Ueberseehandel, besonders nach Flandern. Diese Tatsache erscheint zunächst ziemlich unverständlich, erklärt sich aber leicht, wenn wir die Qualität der Braunschweiger Tuche in Betracht ziehen. In einer Willkür der Goslarer Kaufleute von 1334 heißt es: „Ok ne scal he (unse geldebroder) nen want snyden, dat ergere si wenne Brunswikesche lakene[298])". Der Preis des Braunschweiger Tuches ist sehr niedrig, 3 Pfund 5 Schilling 6 Pfennig für das ganze Tuch. Nur Sardok, ein grobes, halb wollenes, halb leinenes Zeug ist noch billiger[299]). In Flandern, einem durch seine feinen wertvollen Tuche bekannten Land, ist die Nachfrage nach dem groben, billigen Braunschweiger Laken also wohl verständlich[300]).

Ein weniger glückliches Bild als die Tucherei scheint die Bierbrauerei zu ergeben, an der sich alle Städte mit regem Interesse beteiligen, und bei der es demzufolge zu scharfen Maßnahmen kleinerer Gemeinwesen gegen die Konkurrenz der Großstädte kam. Das Verhalten der Osteroder gegenüber der Einfuhr Goslarischen Bieres wurde erwähnt. Aehnlich verwahren sich die Helmstädter 1247 gegen dauernden Ausschank der Gose: „Nullus vendet aliquam cervisiam Goslariensem in Helmenstat, excepto in foro annuali[301])". Städte mit stärkerem Gewerbebetrieb verhielten sich nicht so ablehnend. Braunschweig, dessen Bierbrauerei ein recht be-

298) U. B. G. III, 996.
299) Nirrnheim, Handlungsbuch Vickos, Einleitung, S. LXIX.
300) Vgl. über Braunschweiger Tucherei: Vollmer, Die Wollweberei.
301) Vgl. über das Brauwerk in Goslar: Hans Brinkmann, Das Brauwesen der Kaiserl. freien Reichsstadt Goslar, der allerdings in der Hauptsache über das spätere Mittelalter und den Beginn der Neuzeit handelt.

deutender Gewerbezweig war[302]), macht im allgemeinen keine Schwierigkeiten bei der Einfuhr fremden Biers und bestimmte nur 1402 einen besonderen Preis. Danach sind die Biersorten, die in den anderen Städten unserer ökonomischen Landschaft gebraut wurden, nicht die teuersten. Halberstädtisches, Wernigerodesches, Goslarisches Bier kostete nur 8 Schilling das Stoveken im Gegensatz zu Zerbster, Einbecker und anderen Bieren, die 4 kosten[303]). An dieser Stelle werden 11 verschiedene Biere namentlich erwähnt. Der Ausdruck „Unde alle andere ffromede ber" läßt darauf schließen, daß die Aufzählung damit noch nicht erschöpft war. Es ist dies ein klares Beispiel dafür, wie wenig abgeschlossen die mittelalterliche Stadt war, wie sie selbst in einem bei ihr blühenden Gewerbezweig u. U. nicht auf Selbstversorgung, sondern auf möglichste Differenzierung sah. Die Stellung der mittelalterlichen Stadt kann gegenüber Einfuhrmaßnahmen mit Maßnahmen der Neuzeit verglichen werden: Schutzzoll bei eigner schwach entwickelter Industrie, Freihandel in der Blütezeit der heimischen Industrie, die durch die Konkurrenz nicht mehr vernichtet werden kann.

Als dritter, für den Export arbeitender Gewerbezweig ist das metallverarbeitende Handwerk zu nennen, besonders das der Braunschweiger Beckenschläger. 1311 werden sie zwar erst urkundlich erwähnt[304]), aber ich möchte hier mit Stalman für sie bereits eine feste Organisation annehmen, da sie auch am Anfang des 14. Jahrhunderts eine eigne Straße bewohnen[305]). Becken oder Kessel werden schon in der Neustädter Zollrolle von 1303 aufgeführt[306]). Im Hamburger Pfundzollbuch sind Metallbecken, zu Ballen zusammengebunden, neben unverarbeitetem Kupfer ein sehr bedeutendes Ausfuhrprodukt. Auch nach Bremen hin geht die Ausfuhr von Kupferkesseln[307]). In diesem Gewerbe bildet nicht das platte Land, sondern Goslar, der Markt für die Bergwerksprodukte, den Rohstofflieferanten für die Gewerbestadt Braunschweig. Wir haben hier ein sehr gutes Beispiel für eine Arbeitsteilung zwischen zwei Städten. Die übrigen metallverarbeitenden Gewerbe treten hinter den Braunschweiger Beckenschlägern in der Produktion für den Export zurück. Nach Stalman werden in Braunschweig außerdem noch 19 Metallgewerbearten urkundlich erwähnt[308]). In Goslar werden Glockengießer, Goldschmiede, Schildmacher 1154 genannt[309]). Außer den Drahtziehern, deren gewerbliches Erzeugnis 1369 als Ausfuhrprodukt genannt wird[310]), scheinen sie nur für den engeren Markt gearbeitet zu haben.

302) Braunschweiger Mumme ging nicht allein nach Bremen, sondern auch nach Hamburg und Lübeck und von dort nach Stettin und Danzig. Vgl. Richard Schneiders, Bierhandel, S. 26 ff.
303) U. B. Br. I, LX. 21.
304) U. B. Br. II, 362, 25.
305) Stalmann, Gewerbe in Braunschweig, S. 24.
306) U. B. Br. II, 508.
307) Hans. Rec. I, VIII, 1133.
308) Stalmann, Gewerbe in Braunschweig, S. 4 ff.
309) U. B. G. I, 229.
310) Nirrnheim, Hamburgisches Pfundzollbuch. S. 56.

Kapitel IV: Die Beziehungen der ökonomischen Landschaft des nördlichen Vorharzes zu ihren Randgebieten.

§ 1: Die Beziehungen zu der ökonomischen Landschaft des östlichen Vorharzes.

Die geographische Lage unserer ökonomischen Landschaft bringt es mit sich, daß es kein wirtschaftlich abgeschlossenes Gebiet von strenger Eigenart ist, wie es etwa Ostfriesland und Flandern darstellen, sondern daß sie zu den im Osten und Westen angrenzenden Landschaften rege Beziehungen unterhält. Während wir aber für den Oberharz und Goslar ein Verhältnis von unbedingter ökonomischer Zusammengehörigkeit aufdecken konnten, in dem beide aufeinander angewiesen waren, während wir eine Arbeitsteilung zwischen Goslar und Braunschweig für viele Zweige des wirtschaftlichen Lebens nachweisen, und das platte Land zwischen Harz und Heide in der Wirtschaft des betrachteten Gebiets als untrennbaren Faktor neben den städtischen Gemeinwesen nennen konnten, fehlt den Beziehungen zwischen dem Vorland des Oberharzes und den angrenzenden Wirtschaftsgebieten die unbedingte Notwendigkeit des Zusammengehens und Aufeinanderangewiesenseins. Wenn dem nicht so wäre, so hätten wir sie in die Untersuchung einbeziehen müssen, aber sowohl das östliche Vorland des Harzes wie das Flußgebiet der Leine stellen ökonomische Landschaften von eigner Prägung dar. Auf Grund des dürftigen Urkundenmaterials sollen hier die Beziehungen unserer ökonomischen Landschaft zu ihren Randgebieten im Osten und Westen dargestellt werden.

1258 bestätigte Bischof Volrad von Hildesheim die Gerechtsame der Halberstädter Krämer nach dem Recht der Krämer in Goslar[311]). Wieder dient Goslarer Recht als Vorbild für eine benachbarte Stadt. Wie für Wernigerode und Osterode blieb Goslar auch weiterhin Berufungsinstanz in rechtlichen Schwierigkeiten. In einem Streit zwischen Halberstädter und Quedlinburger Bürgern griff es vermittelnd ein[312]). Wenn in der Mitte des 14. Jahrhunderts Quedlinburg den Rat zu Goslar um Ueberweisung von 6 Pfeilmachern und ebenso viel Gräbenmachern bittet[313]), so setzt das schon ein sehr freundschaftliches Verhältnis zwischen den beiden Städten

311) U. B. G. II, 59.
312) U. B. Qu. II, 61 b.
313) U. B. G. IV, 432.

voraus. Und so treten denn auch 1382 die 3 Halberstädtischen Städte Halberstadt, Quedlinburg, Aschersleben, auf Veranlassung Goslars der Münzconvention der Städte Goslar, Braunschweig Hildesheim, Einbeck, Hannover, Wernigerode und Osterode bei[314]), die eine gesicherte Basis für die wirtschaftlichen Beziehungen unter den sächsischen Städten, insbesondere auch in der von uns betrachteten Landschaft schuf.

Im 14. und 15. Jahrhundert scheint ein reger Verkehr zwischen Braunschweig und dem östlichen Harzgebiet geherrscht zu haben. Nicht nur zahlreiche Zuwanderungen aus dem Braunschweigischen beweisen das[315]); zwei Urkunden geben uns auch direkten Aufschluß über die Art der Beziehungen. 1461 beklagt sich der Rat zu Braunschweig bei dem Rat zu Halberstadt über falsches Gewicht beim Wollverkauf[316]). Hinrik von Herdessem, ein Braunschweiger Bürger, hatte Wolle „in dem Gallenmarkede" von zwei Halberstädter Bürgern gekauft im Gewichte von 51 Steinen[317]), „und do he de wulle hir brachte und de let wegen, wor der wulle nicht men XXXXV steyne." Nach dieser Urkunde, die wieder einen besonderen Fall, nicht die Regel überliefert, war Halberstadt für Braunschweig, das bei seiner blühenden Tucherei großen Bedarf an Wolle hatte, ein Wollmarkt. Braunschweig dagegen versorgte den Ostharz mit flandrischen Tuchen[318]). Daß am Ende des 14. Jahrhunderts nicht mehr der Rat von Goslar, sondern der von Braunschweig um Rechtsbelehrung gebeten wird[319]), ist nur ein äußeres Anzeichen für die Veränderung in den ökonomischen Verhältnissen. Braunschweig hatte inzwischen als Handelsstadt Goslar weit überflügelt und deren Erbe angetreten.

Wichtiger als mit den südöstlichen Städten dieser Landschaft ist die Verbindung mit Magdeburg, von dem aus Braunschweig zum Teil Anschluß an den Ueberseehandel suchte. In der Hamburger Zollrolle wird Braunschweig, wie schon hervorgehoben, zusammen mit Magdeburg aufgezählt. Ueber Magdeburg gingen auch die Handelsbeziehungen Braunschweigs mit Nordosteuropa, zum Beispiel nach dem polnischen Lublin. Ein sehr freundschaftliches Verhältnis hat sicher zwischen beiden Städten bestanden, da beide über ein fruchtbares Hinterland verfügten, und es daher zwischen ihnen zu keiner Rivalität kommen konnte. 1367 leistete der Braunschweiger Rat für Güter und Magdeburger Kaufleute Bürgschaft, die diesen Ludolf v. d. Knesebeck abgenommen hatte[320]). Am Ende des 14. und am Anfang des folgenden

314) U. B. Qu. I. 194.
315) U. B. Qu. I, 251, 260, 276.
316) U. B. Halb. II. 1003.
317) Steen, steyn: Gewicht für Wolle und Flachs, 10 Pfd. oder im Tarif 21 Pfd.
318) U. B. Qu. I, 209.
319) U. B. Halb. I, 585.
320) U. B. Magd. I, 486.

Jahrhunderts erfolgte eine auffällige Zuwanderung von Braunschweiger Bürgern nach Magdeburg. In der Zeit von 1383-1423 werden außer je einem Taschenmacher, Krämer, Schröder, Kannegießer, Korsenwerken, Leinwandschneider und Wollenweber 10 Beckenwerken genannt[321]), was bei der Bedeutung, die dieses Handwerk für Braunschweig hatte, nicht auffällt.

§ 2: Die Beziehungen zur ökonomischen Landschaft des Leinetals.

Im Westen hatten wir als Randstadt Hildesheim genannt, das im 15. Jahrhundert in äußerst reger Handelsverbindung mit den Marktorten unserer ökonomischen Landschaft Braunschweig und Goslar stand. Reiches Material liefern die Hildesheimer Stadtrechnungen des 15. Jahrhunderts. Aus den Verhältnissen in dieser Zeit können wir aber mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit Rückschlüsse auf den hier behandelten Zeitraum machen. Danach lieferte Braunschweig der Bischofsstadt neben Bergwerksprodukten (besonders Kupfer) vor allen Dingen blaue und graue Tuche zur Dienstkleidung für den Marktmeister, den Turmwächter, den Büchsenmeister, den Wächter im Wandhause, den Fronboten und den, der die Ratsglocken läutet. Für die Minderwertigkeit der Braunschweiger Tuche spricht die Tatsache, daß es dem Wagentreiber und Ratsboten oft „van gnaden" geschenkt wurde. Vielleicht war es aber noch besser als das Hildesheimer Tuch, das wenigstens im 15. Jahrhundert in Hildesheim selbst nicht so häufig wie das Braunschweigische zu Dienstkleidung gekauft wurde. Der Preis für Braunschweigisches und Hildesheimisches graues Tuch ist ungefähr derselbe; er wechselt zwischen 2 und 2½ Schilling für die Elle. Ein blaues Braunschweigisches Laken kostete zwischen 3 Pfund 3½ Schilling und 3½ Pfund 8 Schilling — ein Preis, der den Angaben im Handlungsbuch Vickos entspricht[322]).

Außer für die genannten Handelswaren war in Braunschweig anscheinend ein lebhafter Markt für Pferde; die Hildesheim verschiedentlich dort kaufte.

Auffällig ist es, daß sogar die Hildesheimer Kupfer nicht aus Goslar, das für sie ebenso günstig gelegen war, sondern aus Braunschweig beziehen. Vereinzelt wurde auch Metall direkt aus Goslar bezogen. Dann lieferte Goslar aber vor allen Dingen Baumaterialien, nämlich Holz und Schiefersteine, daneben Büchsensteine und im übrigen auch Bier.

321) U. B. Magd. I, 574, 577, 579, 600, 601, 606, 620, 624, 651, 762, 773, 774, 780, 788, 792. U. B. Magd. II, 1, 118, 166.
322) Nirrnheim, Handlungsbuch Vickos, Einleitung, S. LXIX.

Schlußwort.

Unsere Untersuchung führte uns zu folgenden Ergebnissen: Die Landschaft am Nordharz war im Mittelalter ein einheitliches Wirtschaftsgebiet, dessen Zentrum im 11. und 12. Jahrhundert Goslar war. In den folgenden Jahrhunderten rückte der wirtschaftliche Schwerpunkt an Braunschweig, ein Vorgang, der politische Ursache hatte, aber innerlich begründet war durch die weitaus günstigere Handelslage Braunschweigs. Die einzelnen Wirtschaftsfaktoren unserer Landschaft sind der Oberharz mit dem Rammelsberg, dessen Erzeugnisse teils die städtischen Gewerbe, teils den Handel belebten. Die Ebene zwischen dem Gebirge und der Heide, die einerseits den Bedarf der Landschaft an Getreide deckte, andererseits durch die Ueberproduktion von Korn und durch Leinwandweberei wichtige Ausfuhrartikel lieferte; die Städte, unter denen Goslar und Braunschweig eine überragende Stellung einnahmen, so daß besonders die letztere den eigentlichen wirtschaftlichen Mittelpunkt bildete. Trotzdem kann man hier nicht von einer Stadt nach der Bücher'schen Definition, von einer Einzelstadt im Häpke'schen Sinn reden. Denn Goslar und Wernigerode behaupteten ihre wirtschaftliche Eigenart, ebenso wie das platte Land einen besonderen Wirtschaftsfaktor neben den Städten bildete. Im Sinne der Häpkeschen Einteilung der mittelalterlichen Wirtschaftsgebiete genügt der Typus der ökonomischen Landschaft mit mehreren größeren oder kleineren Städten, die eine ökonomische Abhängigkeit von der Großstadt in ihrer Mitte zeigen, am besten den Verhältnissen in unserem Wirtschaftsgebiet. Besonders auch die Beziehungen zwischen Goslar und Braunschweig werden durch diese Definition klar erfaßt. Ist Braunschweig in der ersten Hälfte des hier behandelten Zeitraumes nur Verteilungsort für Goslarer Handelswaren, so sinkt Goslar in der folgenden Periode zur Zubringerstadt für das braunschweigische Handwerk herab.

Ueber den Rahmen der ökonomischen Landschaft mit mehreren Städten greift unser Gebiet durch seinen dritten Wirtschaftsfaktor, den erz- und waldreichen Oberharz hinaus. Er ist Rohstofflieferant und zugleich durch die Hüttenwerke Erzverarbeiter. Zwischen ihm und den Städten besteht ein Zwangsverhältnis, da diese auf seine Produkte für ihren Handel und ihr Gewerbe angewiesen sind, und er der Verteilungsorte für seine Erzeugnisse bedarf.

Unserem Gebiet eigentümlich ist auch die Erscheinung der Bundesstadt, in ihrer reinsten Ausprägung in der Fünfstädtestadt Braunschweig, einer Städtegruppe, deren Glieder ohne räumliche Trennung auf der Basis der Arbeitsteilung sich gesondert nebeneinander behaupten konnten.

Eine streng abgeschlossene Wirtschaftseinheit bildete unser Gebiet nicht. Seine geographische Lage drängte es auf ökonomischen Austausch und Verkehr mit den Nachbargebieten hin. Aber sein wirtschaftlicher Aufbau, der uns durchaus geschlossen erscheint, wird dadurch an der Oberfläche gelockert. In der Grundstruktur bleibt unsere Landschaft ein in sich selbst ruhender Organismus mit eigenen wirtschaftlichen Kräften.

Aus der Verbindung von Berg und Wald, kornreicher Ebene und gewerbefleißigen Städten erwuchs im Mittelalter die hohe Blüte der Wirtschaft des nördlichen Harzlandes. Diese Vorbedingungen sind heute noch vorhanden, aber andere Gegebenheiten haben ihre Bedeutung eingebüßt. Die Landschaft war ein Teil des hansischen Wirtschaftsbereichs. Ihre natürlichen geographischen Verhältnisse, die Offenheit des Gebiets nach Norden bestimmten sie zum Anschluß an diese Organisation. Mit dem Verfall der Hanse wurde auch der Handel dieser Landschaft schwer getroffen. Während sich aber andere typische Hanselandschaften, zum Beispiel Westfalen, auch in der neusten Zeit einen hervorragenden Platz in der Gesamtwirtschaft Deutschlands erobern konnten, wurde für das Okergebiet seine Absperrung durch den Harz nach Süden hin zum Verhängnis. Im Mittelalter waren Nord- und Süddeutschland Wirtschaftsgebiete mit wesentlich anderen Handelsrichtungen und -verbindungen. Sobald diese Trennung aufhörte, mußten die Städte und Landschaften gewinnen, die nach Norden und Süden hin ihre Beziehungen ausbauen konnten. Eine günstige Verkehrslage hat in unserm Zeitalter vielleicht noch größere Bedeutung als im Mittelalter. Hannover und Magdeburg — jenes im Mittelalter kaum halb so groß wie Braunschweig, während Magdeburg schon damals von ähnlicher Bedeutung war wie heutzutage — haben das Erbe Braunschweigs angetreten.

Lebenslauf.

Ich, Hildegard Schulz, ev. Konfession, geb. am 14. 4. 1906 zu Stettin, als Tochter des Kaufmanns Max Schulz und seiner Ehefrau Klara, geb. Tornow, besuchte das Kaiserin-Auguste-Victoria-Lyzeum und die Studienanstalt zu Stettin, die ich Ostern 1925 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Nach dreisemestrigem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften in Jena und München, besonders bei den Herren Professoren: v. Amira, Hedemann, Keßler, Kisch, Röpke, Adolf Weber, Wenger, wandte ich mich dem Studium der Geschichte, der deutschen Philologie und Literaturgeschichte, sowie Kunstgeschichte zu; und zwar im Wintersemester 1926/27 in Berlin, in den beiden folgenden Semestern in München, von Ostern 1928 ab in Marburg. Ich hörte Vorlesungen und Uebungen bei den Herren Professoren: Breysig, Dibelius, Goldschmidt, Guardini, Herrmann, Marcks, Meinecke, Perels, Petersen, Richter in Berlin; Brecht, Hartl, Joachimsen, v. Martin, Maußer, K. A. v. Müller, Oncken, Pinder, Strich in München; Berthold, Busch, Elster, Fahrner, Hamann, Häpke, Helm, Horst, Mahnke, Maync, v. Premerstein, Stengel, Wrede in Marburg.

Ihnen allen bin ich zu großem Dank verpflichtet, insbesondere meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Häpke, der die Anregung zu dieser Arbeit gab, und Herrn Professor Mommsen, der mich bei der Beendigung der Dissertation in liebenswürdigster Weise unterstützte.